

100 Jahre Schlosserei Weiland

Basels Stadtschmiede



Die Geschichte der Schlosserei
und der Familie Weiland



100 **SCHLOSSEREI**
WEILAND
Weiland AG

QUALITÄT SEIT 1913







100 Jahre Schlosserei Weiland Basels Stadtschmiede

Die Geschichte der Schlosserei
und der Familie Weiland





Die Aufgabe der «Lebenden Geschichte» ist nicht das Schreiben
der Biografie einer Person, sondern deren Worte schriftlich wiederzugeben.
© Lebende Geschichte 2013
www.lebendegeschichte.ch

Impressum

Autoren	Peter Weiland, Christoph Weiland, Basel
Redaktion	Mirjam Jeannine Zeirah, Basel
Gestaltung	Etti, Markus Etterich, Basel
Druck	Speedyprint AG, Basel
Buchbinder	Messerli & Co Buchbinderei, Kleinhüningen



Inhaltsverzeichnis

 Die Geschichte der Schlosserei Weiland	9
Hans Rudin Bachmann: Der Visionär	9
Ernst Weiland: Der Menschenkenner	16
Peter Weiland: Der Unternehmer	23
Christoph Weiland: Der Manager im technischen Zeitalter	39
Stammbaum der Familie Weiland	46
 Entwicklung des Familienbetriebes Weiland	49
Von der Mechanischen Schlosserei zur Schlosserei Weiland	49
 Besondere Projekte und Aushängeschilder	55
Die Schlosserei Weiland als «Stadt-Schmiede»	55
Stadtbekannte und internationale Projekte	61
Aushängeschilder und moderne Bauten	67
 Anekdoten und lustige Begebenheiten	75
Von Hammerschlag und Lamperie-Leiter	75
 Das Leben am Münsterberg	79
Durchlöcherter Dunstrohre und Hans Rudin als Trauzeugen	79
 Zunft und Fasnacht	85
Zunft	85
Fasnacht	87
 Die Geschichte von Marlene Weiland-Heid	91
Die Bäckerei Heid – Kindheit und Jugend	91
Heirat mit Peter Weiland: Geschäft und Familie aus der Sichtweise von Marlene Weiland	94

Die Geschichte der Schlosserei Weiland

Hans Rudin Bachmann: Der Visionär

Vor 100 Jahren, im Jahre 1912, entschied der Schlosser Hans Rudin-Bachmann sich selbständig zu machen und sein eigenes Geschäft zu gründen. Zuvor arbeitete er als Vorarbeiter bei der Firma Lais + Koehlin, von denen er 1913 die Liegenschaft am Münsterberg 16 erwerben konnte.

Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Werkstatt am Münsterberg war eingerichtet und nichts schien der geplanten Geschäftseröffnung am 1. Dezember 1913 im Weg zu stehen.



Hans Rudin

Am Vortag des grossen Ereignisses geschah jedoch ein Unglück. Hans Rudin erlitt einen schweren Unfall.

In einer Liegenschaft am Leonhardsberg war eine alte Schlosserei gewesen, in der eine Bohrmaschine zum Verkauf bereit stand.

Zur Bohrmaschine gehörte eine zweieinhalb Meter hohe Guss säule mit einem Durchmesser von beinahe 20 cm. Diese stand auf einem Brett. Am Vortag der Eröffnung löste sich das Brett und die Säule mit ihrem ganzen Gewicht fiel auf die Achsel von Hans Rudin und zertrümmerte diese.

Am Münsterberg





V.l. Hans Rudin(sitzend), Conrad Rudin (stehend), Lina Rudin (stehend),
Martin Rudin (stehend), ? Rudin (sitzend)

Sein Schlüsselbein war zerschlagen und niemand rechnete damit, dass Hans Rudin je wieder auf seinem Beruf arbeiten könne. Mit eisernem Willen und konstantem Turnen machte er jedoch das scheinbar Unmögliche möglich und überwand seine Behinderung.

Die Geschäftseröffnung der «Mechanischen Schlosserei H. Rudin» fand trotz aller Schwierigkeiten am 4. Dezember 1913 statt.

Das Schlüsselbein von Hans Rudin wuchs wieder zusammen, wenn auch verschoben, und er vollbrachte das Wunder, wieder Vollzeit zu arbeiten.

Hans Rudin und seine Frau Margrith Rudin hatten vier Töchter: Margrit, Lina, Elisabeth und Anna. Lina Rudin half bereits im jungen Alter im Geschäft mit und später übernahm sie die Führung der Buchhaltung.

Ihr Vater war in seinem Wesen ein Patriarch, der niemandem Einblick in seine Geschäfte erliess. Er trug jeweils drei kleine Hefte mit sich: das Hauptbuch, das Lohnbuch und das Kassabuch.

Er hütete diese wie seinen Schatz, was die Führung der Buchhaltung für seine Tochter beinahe verunmöglichte.

Zahltag vom 28 Dez 1931		bis 23 Januar 1932		
Namen	S. M. D. M. D. F. S.	M. D. M. D. F. S.	Total	Bemerkungen
Löhne	28 29 30 31 1 2	4 5 6 7 8 9		besagt
Hartmann	1 1 1 1 - 5	1 1 1 1 9 5	87% 96	192 -
Schlimm	1 1 1 1 - 5	1 1 1 1 9 5	87% 96	187 20
Lüchmann	1 1 1 1 - 5	1 1 1 1 9 5	48 96	168 -
Buchmüller	1 1 1 1 - 5	1 1 1 1 9 5	87% 96	134 40
Fischer	1 1 1 1 - 5	1 1 1 1 9 5	87% 96	172 20
Ernst	1 1 1 1 - 5	1 1 1 1 9 5	87% 96	120 -
Waller				30 -
Joseph				15 -
	11 12 13 14 15 16	17 18 19 20 21 22 23		1014 40
Löhne	1 1 1 1 1 2	1 1 1 1 1 5	96	114% 35,30
Hartmann	1 1 1 1 1 5	1 1 1 1 1 5	96	187 20
Schmid	1 1 1 1 1 5	1 1 1 1 1 5	96	168
Lüchmann	1 1 1 1 1 5	1 1 1 1 1 5	96	172 50
Buchmüller	1 1 1 1 1 5	1 1 1 1 1 5	96	10% 96 1835
Fischer	1 1 1 1 1 5	1 1 1 1 1 5	96	10% 96 29,50
Ernst	1 1 1 1 1 5	1 1 1 1 1 5	96	übernat. 20
Waller	1			30
Harhoff	1 1 1 1 1 5	1 1 1 1 1 5		15
				96 15 18 100 0

Ausschnitt aus dem Lohnbuch von Hans Rudin

Hans Rudin war kein eigentlicher Schmied, seine Leidenschaft galt der Mechanik. Er war ein begeisterter Erfinder, der am Perpetuum Mobile arbeitete.

Seine erfolgreichste Entdeckung war der Entwurf eines neuartigen Sonnenstorens. Er liess den ersten Sonnenstoren patentieren, der zuerst hinunter und erst dann hinausgeht.

H A N S R U D I N

Basel, Datum des Poststempels

Mechan. Schlosserei
Abteilg. Storen.

Pat.No.....

Franz.Pat.No....

D.R.G.M. No.....

P. P.

Hiermit nehme ich Veranlassung Interessenten darauf hinzuweisen, dass es mir nach jahrelangen Versuchen & Proben und unter Anwendung vieler Opfer an Zeit und Mühe gelungen ist, einen Ideal-Roll-(-Sonnen- & Licht-) Storen zu konstruieren, der nicht allein in Bezug auf seine Solidität & Dauerhaftigkeit, sondern auch im Hinblick auf seine Einfachheit & seine leichte, zuverlässige Handhabung allen Anforderungen und Wünschen entsprechen & andere Systeme in ihrer praktischen Verwendbarkeit weit übertreffen dürfte.-

Es handelte sich für mich darum, einen Fenster-Storen herzustellen, mittelst welchem man den Zutritt des Lichtes und der Sonne zu allen Räumen, -Arbeits- Wohn- & Lagerräumen-, in jeder wünschbaren Weise regulieren kann, der bei denkbar einfachstem Mechanismus alle Eigenschaften eines brauchbaren, sicher funktionierenden, ~~Sonnen-~~ nie versagenden Systems besitzt und dabei bequem und rasch von jedem Laien bedient werden kann.

Wir wissen aus Erfahrung, dass Storen, die schlecht funktionieren, nur Ärger & Verdross bringen und nicht zuletzt stets wieder kostspielige Reparaturen nach sich ziehen.- Der Rudin'sche Storen will allen diesen Mängeln begegnen & abhelfen.- Die sinnigste Konstruktion ermöglicht es, den Storen jede beliebige Ausenstellung zu geben, der Mechanismus funktioniert ruhig, tadellos & glatt.- Sehr angenehm ist es, dass die bedienende Person (ohne die Fenster öffnen zu müssen) innerhalb die Funktion des Herablassens & des Hinaufziehens d.Storens innerhalb Fensterbrüstung vollziehen kann.- Der Storen stellt sich ganz nach Belieben in jede gewünschte Lage automatisch ein & ein Versagen der Stellvorrichtung ist ausgeschlossen. Seine Dauerhaftigkeit ist dadurch gesichert, weil sämtliche eiserne Bestandteile im Vollbad verzinkt und dadurch vor Rost geschützt sind.- Ersatz kommt nur in Betracht für den Storenstoff, wann er infolge Verwitterung müde geworden ist; dieser kann jedoch von Jedermann ohne jegliche Schwierigkeit selbst angebracht werden. Und als ~~letztes~~ wichtiges Moment glaube ich endlich anführen zu dürfen, dass die Storen, bei ihrer ~~ebenso~~ unbegrenzten Haltbarkeit auch den Vorzug der Billigkeit aufweisen, was besonders ~~noch~~ bei Bauten mit vielen Kreuzstücken in Betracht fallen dürfte.-

Der Rudin'sche Roll-Storen ist nun schon mehrere Jahre in Gebrauch & Verwendung & zwar fast ausschliesslich in Basel-Stadt und Umgebung. Der Erfinder hat die Herstellung bisher ~~alle~~ im Kleinen betrieben, er war nicht dafür eingerichtet auch für auswärtige Firmen Aufträge zu nehmen und ausführen zu können; allein die Verfügblichkeit des Systems

Patentschreiben des Sonnenstorens, Seite 1

Später wurde dieser von anderen kopiert – die Erfindung stammt jedoch aus den Händen Hans Rudins.

Die meisten Schulhäuser in Basel wurden mit den damals einzigartigen Storen von Hans Rudin ausgerüstet. Als der Lammellenstoren aufkam, war die Nachfrage gering und die Schlosserei stellte die Produktion ein. Heutzutage wird dieses Produkt von der Kundschaft wieder gewünscht und die Produktion wurde wieder aufgenommen.

Hans Rudin war ein Visionär und besass die Gabe, Dinge vorzusehen und in die Zukunft zu planen. Sein Betrieb war einer der seltenen Mechanischen Schlossereien, die einen elektrischen Schweissapparat besaßen. Für damalige Zeiten war dies etwas Aussergewöhnliches!

Die meisten Schlossereien führten Bohrmaschinen, die von Hand betrieben wurden – Hans Rudin war diesbezüglich viel moderner.

Für das Schmieden war sein Kollege Loew zuständig, der das Geschäft zusammen mit Hans Rudin aufgebaut hatte und die Werkstatt am Münsterberg führte.

Damals gab es noch keine Sozialversicherungen, das Geld für Sozialauschüttungen fehlte. Das Kapital eines Schmieds war sein Können, das er wie seinen Augapfel hütete.

Auch ein Mitarbeiter namens Schader liess niemanden Einblick in seine Arbeit gewähren. Er ertrug es nicht, wenn sein Chef ihm beim Schmieden zusah. Wenn Schader sich durch die Anwesenheit von Rudin in seiner Tätigkeit gestört fühlte, legte er den Hammer ab und meinte:

«Was gibt's z'gucke?»

Es galt einen anderen Schmied auf keinem Fall ins eigene Handwerk blicken zu lassen. Herr Schader war der Schlosser des Betriebes und erledigte alle Schlosserarbeiten.

Die Zusammenarbeit zwischen Hans Rudin und Herr Loew war produktiv und dauerte über viele Jahre hinweg. Herr Loew arbeitete später auch unter der Geschäftsleitung des Schwiegersohns von Herrn Rudin.



Angestellte von Hans Rudin: Gusti Schmid (links) und Leopold Fiechter (rechts)

Später kam Gusti Schmid hinzu, der sich um ‚Schloss + Schlüssel‘ und sonstige Reparaturen kümmerte. Er genoss das Zutrauen der Kundschaft und erhielt von einigen Kunden den Schlüssel ihres Hauses.

Die Führung eines Betriebes verlangte die Pflege und den Aufbau eines sozialen Netzes. Hans Rudin war in seiner Freizeit sehr aktiv, beispielsweise war er Gründungsmitglied des Veloclubs Binningen.

Abends ging er häufig in die «Barfüsserstube», die sich auf der Rückseite der ehemaligen Bankgesellschaft befand. Die Barfüsserstube war eine typische Gaststätte, in der Handwerkermeister abends einkehrten. Die Trinkstube war zu jenen Zeiten nicht nur sozialer, sondern auch geschäftlicher Treffpunkt, wo neue Aufträge gegenseitig vermittelt wurden.

Hans Rudin war eine dominante Persönlichkeit mit guter Ausbildung, der mit viel Einsatz sein Geschäft aufbaute.

Ernst Weiland: Der Menschenkenner

Lina Rudin war die einzige der Töchter, die im Geschäft tätig war. Es war nie ihr Wunsch gewesen, den Betrieb weiter zu führen, ihre Worte waren:

«Einen Schlosser wollte ich nie als Gatten haben.»

Die Töchter des Hauses lebten nah aufeinander, was nicht selten Grund zu Auseinandersetzungen gab. Vor allem zwei Schwestern lagen sich dauernd in den Haaren.

Lina Rudin lernte eines schönen Tages im Schwarzwaldverein den Bahnangestellten Ernst Weiland kennen und verliebte sich in ihn.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges musste Ernst Weiland feststellen, dass er Deutscher Staatsbürger war. Er war in der Schweiz aufgewachsen, ist in Basel in die Schule gegangen, wo er danach seine Lehre machte. Trotzdem bekam er ein Aufgebot in die deutsche Armee. Er wurde eingezogen und als sein Bruder, der bereits bei der Schlacht an der Somme in der Armee diente, Urlaub bekam, wurde auch sein Urlaubsgesuch genehmigt, damit sich die beiden Brüder treffen konnten.



Hochzeit Ernst und Lina Weiland-Rudin

Ernst Weiland kam zurück nach Basel und als er wieder ins Militär gerufen wurde, fand er seine Einheit nicht mehr. Seine Schwester führte damals den Kiosk am Badischen Bahnhof und durch sie hatte er etliche Verbindungen. Sie ermöglichte es ihm, an der Basler Grenze zu dienen. Irgendwann hatte er jedoch genug, er wechselte seine Kleidung in zivil und kam wieder zurück in die Schweiz.

Ernst Weiland liess sich, wie viele in der Schweiz lebende Deutsche, schnellstens als Schweizer einbürgern. Zuvor waren der Pass und die Landeszugehörigkeit nicht von Bedeutung gewesen.

Zu jenen Zeiten lebten viele Deutsche im Kleinbasel, ein Grossteil hatte einen deutschen Vater oder eine deutsche Mutter. Viele Handwerker brauchten ein deutsches Dienstmädchen – nur sie zeigten die Bereitschaft, für einen solch geringen Lohn zu arbeiten und mit so wenig Geld eine Familie durchzufüttern.

Als Lina Rudin ihren künftigen Gatten, Ernst Weiland, kennen lernte, war ihr Vater bereits krank. Er litt an einer Durchblutungsstörung der Beine, der sogenannten Winiwarter-Bürgerschen Erkrankung, die oft die Folge von Diabetes ist. Das Gewebe stirbt ab und die Beine und Zehen werden schwarz. Damals wurden diese amputiert.



Hans Rudin, Fröschgasse ca. 1940

Hans Rudin war sich bewusst, dass er sich nach einem Nachfolger für seinen Betrieb umsehen musste.

Ernst Weiland war ursprünglich gelernter Bäcker, was damals eine brotlose Arbeit war. Er wechselte als Rangierer zur Deutschen Bahn und nachdem er seine Frau kennen lernte, wollte er zur Schweizer Bundesbahn wechseln.

Der kranke Hans Rudin fragte seinen Schwiegersohn, ob er den Beruf wechseln und ins Familiengeschäft einsteigen wolle.

Es war im Jahr 1932, es herrschten finanziell harte Zeiten und Ernst Weiland musste neben seiner Frau bereits zwei Kinder ernähren. Er entschied sich deshalb, das Angebot seines Schwiegervaters anzunehmen.

Ernst Weiland fing nochmals ganz von vorne an, besuchte die Gewerbeschule und ging bei seinem Schwiegervater in die Lehre.

Mit 32 Jahren erlernte er den Beruf des Schlossers und sechs Jahre danach, am 1. Januar 1938, übernahm Ernst Weiland-Rudin gemeinsam mit seiner Frau Lina das Geschäft.

Als sie anfangen, besass das junge Paar weder Geld noch Material und mussten die hungrigen Mäuler ihrer drei Söhne ernähren.

Ein Informationsfluss war damals kaum vorhanden und Ernst Weiland musste von Grund auf alles selbst erlernen. Zusätzlich mussten sie die Schwestern seiner Frau ausbezahlen. Einen Betrieb auf dieser Basis zu führen ist beinahe eine Sache der Unmöglichkeit, wenn nicht sogar purer Leichtsinn.

Es brauchte viel Mut, um all dies zu bewerkstelligen. Lina Weiland stützte ihren Gatten in all diesen Zeiten. Nur durch den engen Zusammenhalt haben sie diese schwierigen Aufbaujahre durchgestanden und den Aufbau ihres Geschäftes gemeistert.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Ernst Weiland als Offizier des technischen Dienstes in den blauen Luftschutz einberufen. Er musste an Kursen teilnehmen und war gezwungen, seinen Betrieb zeitweise zu verlassen. Die Finanzen waren knapp und die Weilands mussten einen Vorarbeiter einstellen.

Die Situation war enorm schwierig. Lina Weiland ging zusammen mit ihrem ältesten Sohn Hans die Schlösser aufsperrten. Es gab damals keinen Schloss+Schlüssel-Service und Verdunkelung war vorgeschrieben. In der Finsternis der Nacht hantierten sie mit der Taschenlampe, um die Schlösser wieder öffnen zu können.

Ernst Weiland war immer ein sehr anständiger und gutmütiger Mensch gewesen – auch gegenüber seiner Frau. Durch alle Zeiten hindurch hat das Paar zusammen gehalten, nie gab es ernsthaftere Streitigkeiten. Ernst Weiland war sehr verlässlich, und liess sich durch die starke Hand seiner Gattin führen, war aber keineswegs ein Pantoffelheld.

Ernst Weiland kam mit einem Taschengeld aus und führte das Geschäft durch die finanziellen Schwierigkeiten. Sie waren genötigt, ihre eigenen Bedürfnisse zurück zu nehmen. Ihnen war es wichtig, den täglichen Bedarf zum Leben und das Wissen zu haben, dass das Geschäft läuft. Für sich selber waren sie anspruchslos. Im Hintergrund des Geschäftes zog Lina Weiland die Fäden. Gegen aussen repräsentierte ihr Ehemann, er war ‚das Gesicht‘ des Betriebes.

Lina Weiland hantierte im Büro, übernahm alle Schreibearbeiten und bediente das Telefon. Ihr Feingefühl ermöglichte es ihr, auch nur nach einem einzigen Telefongespräch mit einem Kunden zu beurteilen, inwiefern die Zusammenarbeit mit diesem sinnvoll sei. Wenn sie ihren Mann von einem Auftrag abriet, er ihren Ratschlag jedoch ignorierte, konnte mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass er in Zukunft mit dem Kunden Ärger bekam.



Ernst Weiland im Dienst



Lina Weiland

Ohne die Kundschaft zu sehen, und obwohl sie nur mit einem Ohr hörte (als Kind hatte sie einen Gehörgang verloren), liess sie ihr Gespür nie im Stich.

Die Zusammenarbeit mit ihrem Mann benötigte Ausdauer und Geduld. Es war ein schwieriges Unterfangen, ihn für eine Stunde im Büro festzuhalten, damit sie von ihm das nötige Wissen erhielt, um die Rechnungen schreiben zu können.

Trotz allen Hindernissen gelang es Ernst Weiland seinen Betrieb aus den Krisenzeiten zum Erfolg zu führen.

Während dem Krieg war genügend Bedarf an Schlosserarbeiten vorhanden, es war jedoch schwierig, gute Handwerker zu finden. Viele befanden sich im Kriegsdienst.

Seine gewinnende Art und der gute Kontakt zu den Menschen und Kunden war eines der Erfolgsrezepte von Ernst Weiland.

*«Mein Vater hatte einen kleinen Schulsack, aber ein grosses Herz.
Bei seinen Berufskollegen hatte er einen sehr guten Ruf und manche waren
erstaunt, was diese ‚kleine Bude‘ alles leistete.
Es war seine menschliche Grösse, die ihm die Kraft gab, all die Schwierig-
keiten zu meistern, nicht aufzugeben und das Geschäft aufzubauen.»
(Peter Weiland)*

Seine Kontakte und Beziehungen, beispielsweise zum Luftschutz und zum Bau-
departement am Münsterplatz, brachten ihm neue Aufträge, die ihm halfen,
sein Geschäft aufzubauen.

Ernst Weiland wusste, wie mit den Menschen umzugehen. Den Strassenwischer
behandelte er ebenso respektvoll wie den Regierungsrat – bei allen nahm er
jedoch kein Blatt vor den Mund.

Es war kurz vor Einweihung der Johanniterbrücke, als Ernst Weiland dem
Regierungsrat des Baudepartements auf dem Münsterplatz begegnete. Offen
vermittelte er ihm, dass er es unsinnig und eine Verschwendung finde, eine alte
Brücke einzuweihen.



Ernst Weiland-Rudin



Ernst Weiland-Rudin, ca. 1960

Kurz darauf wurden die Zünfte angefragt, am Festumzug teilzunehmen. Ernst Weiland, als Begleiter des Bannträgers der Schmieden Zunft, nahm an der Feier teil. Als ihn Regierungsrat Wullschleger von der Ehrentribüne aus erblickte, stand er auf und ging zu Weiland hinunter:

«Was ist jetzt Weiland – ist es nun ein Fest oder nicht?»

In seiner Funktion als Arbeitgeber und Vater konnte er auch streng sein, er war jedoch niemals nachtragend.

Die gewinnende Art von Ernst Weiland war der Weg zu seinem Erfolg. Er war von allen geschätzt und gern gesehen.

Peter Weiland – der Unternehmer



V.l. Hans, Peter und Ernst Weiland, 1946

1. Zähler
 2. K. Nr.
 3. 21
 4. 3425
 5. 1
 6. 8
 7. 1
 8. 1
 9. 1
 10. 1
 11. 1
 12. 1
 13. 1
 14. 1
 15. 1
 16. 1
 17. 1
 18. 1
 19. 1
 20. 1
 21. 1
 22. 1
 23. 1
 24. 1
 25. 1
 26. 1
 27. 1
 28. 1
 29. 1
 30. 1
 31. 1
 32. 1
 33. 1
 34. 1
 35. 1
 36. 1
 37. 1
 38. 1
 39. 1
 40. 1
 41. 1
 42. 1
 43. 1
 44. 1
 45. 1
 46. 1
 47. 1
 48. 1
 49. 1
 50. 1
 51. 1
 52. 1
 53. 1
 54. 1
 55. 1
 56. 1
 57. 1
 58. 1
 59. 1
 60. 1
 61. 1
 62. 1
 63. 1
 64. 1
 65. 1
 66. 1
 67. 1
 68. 1
 69. 1
 70. 1
 71. 1
 72. 1
 73. 1
 74. 1
 75. 1
 76. 1
 77. 1
 78. 1
 79. 1
 80. 1
 81. 1
 82. 1
 83. 1
 84. 1
 85. 1
 86. 1
 87. 1
 88. 1
 89. 1
 90. 1
 91. 1
 92. 1
 93. 1
 94. 1
 95. 1
 96. 1
 97. 1
 98. 1
 99. 1
 100. 1

Zentralstelle für Kriegswirtschaft
 1. Stadt, Albinstraße 3
 2. Postfach-Karte V 50
 3. X
 4. H
 5. H
 6. H
 7. H
 8. H
 9. H
 10. H
 11. H
 12. H
 13. H
 14. H
 15. H
 16. H
 17. H
 18. H
 19. H
 20. H
 21. H
 22. H
 23. H
 24. H
 25. H
 26. H
 27. H
 28. H
 29. H
 30. H
 31. H
 32. H
 33. H
 34. H
 35. H
 36. H
 37. H
 38. H
 39. H
 40. H
 41. H
 42. H
 43. H
 44. H
 45. H
 46. H
 47. H
 48. H
 49. H
 50. H
 51. H
 52. H
 53. H
 54. H
 55. H
 56. H
 57. H
 58. H
 59. H
 60. H
 61. H
 62. H
 63. H
 64. H
 65. H
 66. H
 67. H
 68. H
 69. H
 70. H
 71. H
 72. H
 73. H
 74. H
 75. H
 76. H
 77. H
 78. H
 79. H
 80. H
 81. H
 82. H
 83. H
 84. H
 85. H
 86. H
 87. H
 88. H
 89. H
 90. H
 91. H
 92. H
 93. H
 94. H
 95. H
 96. H
 97. H
 98. H
 99. H
 100. H

Name, Vorname des
 Haushalt-Vorstandes,
 bei Verheirateten
 auch Name der Frau: *Weiland-Peudine, Ernst*

Straße: *Münsterberg* No. *14* Stockw. *II*
 19 März 1947
 Straße: *Sproschgasse* No. *14* Stockw.
 Straße: No. Stockw.

8	8	8	8	8	8
Ernst 00	1	28	50		
Hans 28	J	J	52		
Robert Ernst 32	J		34		

1. 1
 2. 1
 3. 1
 4. 1
 5. 1
 6. 1
 7. 1
 8. 1
 9. 1
 10. 1
 11. 1
 12. 1
 13. 1
 14. 1
 15. 1
 16. 1
 17. 1
 18. 1
 19. 1
 20. 1
 21. 1
 22. 1
 23. 1
 24. 1
 25. 1
 26. 1
 27. 1
 28. 1
 29. 1
 30. 1
 31. 1
 32. 1
 33. 1
 34. 1
 35. 1
 36. 1
 37. 1
 38. 1
 39. 1
 40. 1
 41. 1
 42. 1
 43. 1
 44. 1
 45. 1
 46. 1
 47. 1
 48. 1
 49. 1
 50. 1
 51. 1
 52. 1
 53. 1
 54. 1
 55. 1
 56. 1
 57. 1
 58. 1
 59. 1
 60. 1
 61. 1
 62. 1
 63. 1
 64. 1
 65. 1
 66. 1
 67. 1
 68. 1
 69. 1
 70. 1
 71. 1
 72. 1
 73. 1
 74. 1
 75. 1
 76. 1
 77. 1
 78. 1
 79. 1
 80. 1
 81. 1
 82. 1
 83. 1
 84. 1
 85. 1
 86. 1
 87. 1
 88. 1
 89. 1
 90. 1
 91. 1
 92. 1
 93. 1
 94. 1
 95. 1
 96. 1
 97. 1
 98. 1
 99. 1
 100. 1

Peter Weiland wuchs mit seinen beiden Brüdern, Hans und Ernst im Haus am Münsterberg auf.

Als sechsjähriger Bub erlebte er die Kriegszeit. Am Familientisch wurde politisiert und die Lebensmittel waren rationiert.

Lebensmittelkarte 1947

Langeweile kannten die Weiland-Söhne nicht. Es gab immer Material, mit dem sie spielen und etwas kreieren konnten. Vor allem Hans besass bereits als Junge ein grosses handwerkliches Talent. Aus einem Stück Holz konnte er in wenigen Minuten etwas hervorzaubern.

Die Kinder waren von klein auf im Betrieb integriert, sie mussten beispielsweise Löcher bohren, die ihnen ihr Vater anzeichnete.

Als im Warenhaus Manor in Fribourg Sonnenstoren montiert werden mussten, wurde Peter mit einem Mitarbeiter während 14 Tagen nach Fribourg geschickt, um die Arbeit zu vollbringen. Es war eine Selbstverständlichkeit, im Betrieb mitzuhelfen.



Karoline Weiland

Die Kinder pflegten einen engen Kontakt zu ihrer Grossmutter väterlicherseits, die im Kleinbasel lebte.

«Ich liebte meine Grossmutter aus ganzem Herzen und war ihr viel näher als meiner Grossmutter mütterlicherseits.

Sie war eine herzensgute und sehr lebhaft Frau, unter anderem lehrte sie mich Grimassen schneiden.

Als sie starb, war es für mich das erste Mal, wo ich den Tod als schmerzhaften Verlust erlebt habe.»

(Peter Weiland)

Das offene Feuer in der Werkstatt war immer eines der Wahrzeichen des Betriebes. Das Haus am Münsterberg war wie ein Kamin – wenn unten das Feuer zum Schmieden brannte, zog der gesamte Rauch hinauf und alles wurde schwarz.

Früher wurde Leinöl zum «Schwarz-Brennen» verwendet, was eine sehr aufwendige und komplizierte Arbeit war.

Vor allem die innere Fläche wurde mit Leinöl im Feuer schwarz gebrannt, so dass es eine besonders schöne Oberfläche ergab. Der Nachteil dieser Technik war jedoch, dass sich das Leinöl mit dem Russ vermischt und das gesamte Haus grauenvoll nach Fischtran stinken liess.

Jede Generation, die im Haus am Münsterberg wohnte, lebte mit der Tatsache, dass immer alles schwarz war – auch die Hände. Am Samstag hiess es für die gesamte Familie auf den Knien die Treppen und Tonplatten zu wischen und zu putzen.

Lina Weiland verbrachte viel Zeit im Büro und die Kinder waren mitverantwortlich, dass der Familienbetrieb auch zuhause funktioniert. Obwohl sie eine Hausangestellte hatten, mussten die Kinder auch im Haushalt mit anpacken.

Arbeit und Privat waren eng verflochten, die Werkstatt befand sich im Parterre und das Büro war im ersten Stock. Für die Kinder war dies interessant, aber nicht immer einfach, da die Eltern tagsüber in der Nähe, jedoch nicht wirklich fassbar waren.

Die Werkstatt am Münsterberg 16 war immer zu klein, sodass eine zweite Werkstatt gegenüber im Lichtenfelser Hof eingerichtet wurde.

Als das Warenhaus Pfauen gebaut wurde, kam die Reparaturwerkstatt am Müns-terberg in den ersten Stock und das Büro wurde in den zweiten Stock verlegt.

Peter Weiland war sich als Jugendlicher im Unklaren, wohin ihn sein beruf-licher Weg führen werde – eine Neigung zum Schlosser empfand er keinesfalls:

«Aus Verlegenheit bin ich ins Geschäft gekommen – eigentlich wollte ich nie Schlosser werden.»

Aus Unentschlossenheit entschied er sich 1949 im Familienbetrieb seine Lehr-zeit zu absolvieren. Während der Lehre eignete er sich die Fertigkeiten eines Schmiedes an. Zuvor hatte er des Öfteren bei der Arbeit der anderen zugeschaut und dabei einiges Wissen «mit den Augen gestohlen». Erst während seiner Lehr-zeit entschied er sich, im Familienbetrieb zu bleiben:

«Ich wollte das Geschäft weiterführen. Diese Motivation kam, um ehrlich zu sein, weniger an der Leidenschaft zum Beruf und zum Material, als am Er-halten des Betriebes.»

Als Lehrling im eigenen Familienbetrieb zu wirken, war eine schwierige Situa-tion. Es herrschte ein gewisses Spannungsverhältnis. Unter den fünf Mitarbei-tern gab es festgesetzte Hierarchien, in denen ein Lehrling, welcher gleichzeitig Meistersohn war, nicht hinein passte. Die Mitarbeiter achteten darauf, dass Pe-ter nichts erfuhr, was nicht für seine Ohren gedacht war. Zu gross war für sie die Gefahr, dass er Unerwünschtes dem Chef weiter erzählt.

Das Lernen war zu jenen Zeiten weniger geregelt – es war ein fortlaufendes «learning by doing». Nicht nur der Meister war der Ausbildende, sondern auch die anderen Arbeiter.

Das erste Jahr war für Peter Weiland kein Zuckerschlecken. Er war im Betrieb aufgewachsen und hatte die Arbeit des Schlossers täglich zu sehen bekommen. Den Beruf von Grund auf zu erlernen, war jedoch eine völlig neue Herausfor-derung. Er brachte seine eigenen Vorstellungen und seinen Eigenwillen mit und wurde von den Mitarbeitenden immer wieder gestoppt und gemassregelt. Sein Bruder Hans, der sechs Jahre älter war, arbeitete bereits seit mehreren Jahren im Betrieb. Er hatte eine dominantere, eindeutig definierte Position im Betrieb.

Als Hans ins Militär musste, durfte Peter interessantere Arbeiten überneh-men. Seine erste selbständige Arbeit war, drei Chubschlüssel anzufertigen, was

Präzisionsarbeit erforderte. Als sein Bruder aus der Unter-Offiziersschule zurückkam, wurde Peter auf seine ursprüngliche Position zurück beordert und wurde wieder zum Löcher bohren, Schrauben aufräumen etc. degradiert.

Hans hatte immer handwerkliches Talent gehabt und wurde für sein Können sowohl von der Kundschaft als auch von den Mitarbeitern sehr geschätzt. Er hatte die Begabung der «spitzfindigen Lösung eines Problems» von seinem Grossvater geerbt. Beim Bau einer speziellen Schlossvorrichtung fand er immer eine Lösung.



Hans Weiland bei der Montage einer Lampe, die nach dem Entwurf des bekannten Grafikers Niggi Stöcklin, von Weilands konstruiert wurde.

Im ersten Lehrlingsjahr wurde dem Meistersohn Peter Weiland kaum Beachtung geschenkt. Der entscheidende Wechsel geschah, als er den Auftrag bekam, die gesamten Storen des ‚Warenhaus zur Rheinbrücke‘ selbständig zu montieren. Innerhalb von zwei Wochen hatte er diese riesige Arbeit vollbracht, und alle Storen an den Schaufenstern funktionierten wieder perfekt.



Peter, Ernst und Hans Weiland

Zum ersten Mal konnte er den anderen Mitarbeitern, seinem Vater und sich selbst beweisen, dass er ein wenig mehr konnte als die anderen.

Sein Selbstvertrauen wurde gestärkt und die Achtung der anderen Arbeiter wurde spürbar. Ab diesem Zeitpunkt konnte er seine Ausbildung selber steuern und bestimmen, welche Arbeiten er übernehmen wollte.

Der Mittagstisch war eine feste Institution bei der Familie Weiland. Neben dem Essen wurde über das Geschäft und die Arbeit diskutiert. Mit dem eigenen Vater und Bruder im selben Betrieb zu arbeiten, führte zu Spannungen. Am Mittagstisch konnten diese bereinigt werden. Peter Weiland bestand darauf, diese Konflikte auszusprechen und den Mittagstisch erst zu verlassen, wenn alle Probleme gelöst waren. Es war für ihn die Grundlage für eine produktive Zusammenarbeit.

«Im Familienbetrieb ist die Führung des Geschäftes äusserst wesentlich. Die Positionen müssen genau definiert sein und Konfliktlösungen dürfen nicht hinaus gezögert werden. Wenn dies nicht geschieht, kommt es zum Ausbruch der Spannungen, die oftmals am falschen Ort geschehen, da Familie und Geschäft so nah aufeinanderliegen.

Als Familienvater habe ich diese Tradition weitergeführt – über Mittag war ich immer zuhause und alle konnten von ihren Erlebnissen erzählen.

Christoph macht es heutzutage genau gleich, jeden Mittag fährt er zu seiner Familie nach Biel-Benken.

Das Mittagessen ist heilig. Gerade als Handwerker ist es wichtig, den Dialog in der Familie zu erhalten.»

Peter Weiland besass seit jeher ein Talent zu Diplomatie und Konfliktlösung. Bei jedem Konflikt, der sich im Geschäft anbahnte, wurde er zu Hilfe gerufen. Er führte ein, dass alle Kunden-Reklamationen an seine Person gerichtet wurden. Der Kunde sollte nur eine Ansprechperson haben, der er sein Anliegen vortragen konnte. Für die Vertrauensbildung der Kundschaft war dies entscheidend.

Nach dem Lehrabschluss entschied Peter Weiland, sich weiterzubilden. Neben seiner vollberuflichen Tätigkeit während fünfeinhalb Tagen in der Woche besuchte er berufsbegleitend die IBZ Meisterschule:

«Durch die Ausbildung im eigenen Betrieb fehlte mir ein gewisses Wissen, das ich mir in der Gewerbeschule und in einer Unternehmungs-Schulung aneignete.

Mir war es sehr wichtig, nie stehen zu bleiben und meine Kenntnisse stetig zu erweitern.»

1960 schloss er mit dem eidgenössischen Meisterdiplom in Lausanne ab und heiratete seine Frau Marlene Heid, die ebenfalls aus einer Familie mit einem eigenen Handwerksbetrieb, einer Bäckerei, stammte. 1963 wurde ihr erster Sohn Markus geboren, Christoph folgte zwei Jahre später.

Ernst Weiland hatte die Grösse, seinem Sohn Peter, nach bestandener Meisterprüfung im Jahre 1960, das Zepter zu übergeben. Mit dem Ausdruck ‚nun bist du der Meister‘, löste er sich allmählich von der Verantwortung der Geschäftsleitung:

«Ab diesem Zeitpunkt war die Hierarchie eindeutig. Mein Vater war froh, dass er einen Teil der Last abgeben konnte – genau gleich verlief es bei der Übergabe von mir an meinen Sohn. Es ging dabei um den Wechsel der Führung und darum, dem Betrieb eine Linie zu geben.»

Über lange Zeit war Peter Weiland der einzige Kunstschlosser im Betrieb. Während sein Vater und Bruder vor allem die Schlosserarbeiten übernahmen, war er während vielen Jahren der einzige aktive Schmied im Geschäft.

Er musste den Betrieb von innen heraus leiten, was sich im Nachhinein als gutes Konzept erwies. Als er zusätzlich begann, im Büro zu arbeiten, wurde ihm die Arbeit am Feuer zu viel:

«Einen Kunstschmied zu finden, war beinahe eine Sache der Unmöglichkeit. Während dieser Zeit klopfte unverhofft jemand an die Türe und fragte, ob wir einen Kunstschmied brauchen. Ich war damals noch sehr jung und musste zuerst überlegen, was ich ihm finanziell bieten kann. Erich Matejowitsch und ich fanden eine Vereinbarung. Obwohl wir ihm anfangs nur wenig Lohn zahlen konnten, ist er bei uns geblieben.»

Jeden Morgen um 7 Uhr blies Erich Matejowitsch das Feuer auf und liess es während des Tages brennen. In ihm hatten die Weilands einen ausgezeichneten Schmied für ihr Team gefunden.

«Er war ein wirklicher ‚Monsieur‘ im Schmieden. Mit einer einmaligen Präzision und Schnelligkeit schmiedete er in höchster Qualität.»



Erich Matejowitsch, 70er Jahre

Erich Matejowitsch war ein sehr talentierter Kunstschlosser. Er arbeitete während 26 Jahre in der Schlosserei Weiland und war ein wichtiger Pfeiler des Betriebes:

«Ich habe niemanden gesehen, der so schnell und qualitativ hochstehend arbeitet.»

«Er hatte das notwendige Auge eines Schmiedes, um zu erkennen, ob die Konstruktion richtig oder falsch ist.

Während vieler Jahre hat er unser Geschäft am Münsterberg repräsentiert – er war ‚das Gesicht‘ hinter dem Feuer.»

(Peter Weiland)

Matejowitsch war Künstler und gleichzeitig überempfindlich auf Kritik. Einen guten Handwerker zeichnet auch seine Persönlichkeit aus:

«Ich habe damals alle Entwürfe in der Grösse A4 angelegt. Die Offerten haben wir nach dem Entwurf geschrieben und diese mit dem Kunstschlosser abgesprochen. Danach hat er den Auftrag 1:1 aufgezeichnet und ausgeführt. Wenn ich wagte ihm zu sagen, dass die Arbeit nicht meinen Vorstellungen entsprach, hing der Haussegen schief.»

«Ein guter Schlosser ist
ein eigenwilliger Schlosser.»



Erich Matejowitsch

Am 23. Januar 1981 übernahmen Hans Weiland-Luchsinger und Peter Weiland-Heid das Geschäft. Die Kollektivfirma trug seit diesem Zeitpunkt den Namen «H. + P. Weiland, Bau + Kuntschlosserei».

«Mein Vater führte den Betrieb anders als wir, er hatte einen traditionellen patriarchalischen Führungsstil. Es ist wichtig, dass der Arbeiter geführt wird – die Frage ist jedoch, auf welche Weise diese Führung vollzogen wird. Dem Mitarbeiter muss ein Freiraum gewährt werden, mit der Möglichkeit, ihn jederzeit leiten zu können. Einen traditionellen Betrieb umzuformen ohne dabei Schaden anzurichten, ist schwieriger als einen neuen Betrieb aufzubauen.»

ERNST WEILAND-RUDIN BASEL

Münsterberg 16

Telephon (061) 24 32 37

Postcheck-Konto 40 - 3590

Bau- + Kunstschlosserei

Sonnenstoren

Schmiedearbeiten

Reparaturen

Basel, im Dezember 1966

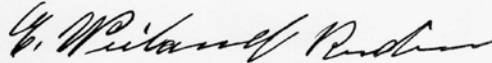
Mitteilung an unsere verehrte Kundschaft

Auf das Jahresende sehe ich mich aus gesundheitlichen Gründen gezwungen, ins zweite Glied zurückzutreten: mein Schlossereibetrieb wird auf den 1.1.1967 an meine beiden Söhne übergehen.

Diese Uebertragung fällt mir deshalb leichter, weil ich weiss, dass meine Schlosserei in guten Händen ist und im alten Sinn und Geist guter Handwerkerart weitergeführt wird.

Ihnen, sehr geehrte Auftraggeber, möchte ich für das mir und meinen Mitarbeitern in langen Jahren erwiesene Vertrauen herzlich danken! Uebertragen Sie es bitte auf meine beiden Söhne, die nunmehr auf dem väterlichen Fundament weiteraufbauen.

Ihr



Ernst Weiland-Rudin
alt Schlossermeister am Münsterberg

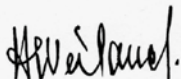
Seit bald 20 Jahren sind auch wir in der Schlosserei am Münsterberg tätig, auf den Baustellen, in den Wohn- und Geschäftshäusern beim Reparatursendienst, bei der Montage neuer Storen, beim Schmieden von Türen und Toreen für Liebhaber nach alten Vorbildern oder auch nur beim Hämmern und Bearbeiten eines Eisenstückes, das ein form-schöner Kerzenständer werden soll.

Wir haben in den vergangenen Jahren unser fachliches Wissen und Können erweitert und den neuen Bedürfnissen angepasst. Und jetzt möchten wir ganz einfach nach guten Handwerkergrundsätzen weiterfahren, weiteraufbauen und unserer Kundschaft dienen.

Auch wir bitten um Ihr Vertrauen und versichern Sie einer sorgfältigen, fachmännischen und speditiven Ausführung aller uns übertragenen Aufträge.

Mit den besten Wünschen für ein glückhaftes und erfolgreiches 1967 grüssen

H. und P. Weiland
Bau- und Kunstschlosserei
Münsterberg 16



Hans Weiland



Peter Weiland
Dipl. Schlossermeister

Geschäftsübergabe von Ernst Weiland an seine beiden Söhne Hans und Peter Weiland



Hans Weiland

Hans Weiland erledigte am Anfang dieser Zeit nebenbei die Büroarbeiten. Später wurde er jedoch im Betrieb als Schlossspezialist gebraucht.

Er wohnte mit seiner Familie im zweiten und dritten Obergeschoss des Hauses am Münsterberg 16. Die Räumlichkeiten waren allerdings nicht ideal für eine Familie mit Kindern. Als sich sein gesundheitlicher Zustand immer mehr verschlechterte, musste er teilweise halbtags arbeiten. Später erhielt er eine IV und trat aus dem Betrieb aus.

Ursprünglich war die Firma eine Kollektivgesellschaft zwischen Peter Weiland und seinem Bruder Hans. Als letzterer wegen Invalidität aus dem Geschäft ausschied, vollführte Peter Weiland diesen Schritt sehr sachte.

Am 29. November 1986 gründete Peter Weiland eine Kommanditgesellschaft ‚Peter Weiland & Co., Bau und Kunstschlosserei‘.

Peter Weiland trug als Komplementär die Hauptverantwortung, während seine Söhne Markus und Christoph als Kommanditäre nur beschränkt für das Geschäft hafteten. Peter Weiland war ein Vollblut-Unternehmer, dem die Führung des Betriebes nie schwer fiel:

«Als ich von der Werkstatt ins Büro kam, wollte ich Unternehmer werden. Das Unternehmergehen kann man nicht lernen, es braucht eine gewisse Veranlagung, die gefördert und durch das Erlernen des notwendigen Wissens ausgebildet werden kann.

Es benötigt die Fähigkeit, Verantwortung tragen zu können, auch für diejenigen Dinge, die nicht immer gut laufen.»

Seit Jugendjahren war es für Peter Weiland eine unveränderbare Tatsache, dass die Werkstatt am Münsterberg bestehen bleiben muss.

Die Räumlichkeiten mussten stetig vergrößert werden. Eine weitere Werkstatt wurde am Leonhardsgraben eingerichtet. Es folgte danach ein Wechsel an den St. Albankirchrain, durch dessen Aussenplätze der Betrieb eine wesentliche Ausweitung erfuhr.



Familie Hans Weiland, v.l. Thomas, Franziska, Heidi, Hans, Romaine, Mathias

Durch die ‚Zersplitterung‘ gab es auch Erschwernisse. Es gab in früheren Zeiten keine Mobiltelefone, die Kommunikation war weniger fließend, sodass es vom Münsterberg zum Albankirchrain einige Leerläufe gab.

Mit dem Umzug in die Laufenstrasse 26 vergrösserte sich der Personalstand und der Umsatz wurde gesteigert.

Der Hauptbetrieb erlebte eine starke Verbesserung und die zusätzliche Verlegung der Büros in die Laufenstrasse ermöglichte den Einsatz von Computern. Dies führte zu einer effizienten Steigerung der Betriebsführung.

Peter Weiland war immer um die soziale Absicherung seiner Mitarbeiter besorgt. Er erlebte, wie ein langjähriger Mitarbeiter seines Vaters aus Altersgründen pensioniert wurde, ohne über eine Sozialversicherung zu verfügen. Dies hinterliess bei ihm einen tiefen Eindruck. Als Peter Weiland später in das Verbandswesen kam, setzte er sich für die Einführung einer Sozialversicherung ein. Bereits bevor diese zur Pflicht wurde, führte er für seine Angestellten eine Personal- und Krankenversicherung ein.

Für Peter Weiland steht es ausser Frage, dass er seinen geschäftlichen Erfolg auch der Unterstützung seiner Frau zu verdanken hat.

St. Alban Kirchrain





Marlene Weiland-Heid

«Damals konnte ein solcher Betrieb nur bestehen, wenn eine starke Frau im Hintergrund war, welche den Rücken stärkte und die gesamte Familienführung übernahm. Dieser Halt war auch für die Kinder wesentlich.»

Die enge Zusammenarbeit der Ehepartner, in der jede Seite seine Funktion erfüllte, war der Grundpfeiler ihrer Verbindung. Ein Ungleichgewicht zwischen Mann und Frau war nie vorhanden:

«Ich hätte diesen Betrieb niemals ohne die Hilfe meiner Frau leiten können. Als ich den Betrieb übernahm, war es ein traditioneller Betrieb gewesen. Ich musste von innen einen Prozess der Modernisierung durchführen, der viel Zeit und Energie benötigte. Meine Frau war der ruhige Pol in der Familie und hat mir immer den Rücken frei gehalten!

Sie musste die Kinder grösstenteils alleine erziehen. Die Situation war nicht einfach für sie, tagsüber war ich meistens im Geschäft und abends hatte ich weitere Verpflichtungen. Häufig war ich im Verbandswesen eingebunden, meine Frau war oft alleine zuhause.



Marlen und Peter Weiland, März 2012

Das Privatleben litt unter diesem Zustand. Nur durch das Verständnis meiner Frau konnte die Familie als stabiler Faktor bestehen. Es braucht die Grösse und das Verständnis der Frau, dass die Familie und auch der Betrieb nicht daran zerbrechen.»

Bei Vereinsausflügen war es damals die Regel, ja keine Frauen mitzunehmen. Peter Weiland erhob darauf seine Stimme:

«Meine Herrschaften, bei den meisten von Ihnen könnte man das Geschäft schliessen, wenn sie nicht ihre Frauen hätten!»

Peter Weiland führte die Schlosserei Weiland ins neue Zeitalter und vollbrachte viele entscheidende Änderungen im Geschäft.

Seine diplomatische, aber auch menschliche und humorvolle Art fanden sowohl bei der Kundschaft wie in der Geschäftswelt grosse Achtung. Neben seinem grossen Engagement im eigenen Familienbetrieb war er während 20 Jahren als Lehrlingsexperte und Meisterprüfungsexperte im Berufsverband tätig.

Sein breites Wissen und seine Fähigkeiten als Geschäftsmann führten zur Berufung in den Vorstand des Schlossmeisterverbandes, wo er fünf Jahre als Präsident wirkte. Er war auch politisch aktiv, Peter Weiland war im Basler Volkswirtschaftsbund und agierte 18 Jahre am gewerblichen Schiedsgericht.

Christoph Weiland: Der Manager im technischen Zeitalter

Für die beiden Söhne von Peter und Marlene Weiland, Markus und Christoph, war die Existenz der Schlosserei ein Normalzustand und eine Selbstverständlichkeit im Alltag.

Als Kinder waren sie mehr in der Bäckerei der Grosseltern mütterlicherseits involviert als in der Schmiede vom Vater. Die Wohnung der Familie Weiland war über der Bäckerei Heid und der Kindergarten lag auf der anderen Strassen-
seite schräg gegenüber, und so war das tägliche Umfeld rund um die Bäckerei konzentriert. Die Besuche im väterlichen Betrieb waren für die beiden Jungen jedoch immer etwas Spezielles:

«Im Geschäft am Münsterberg war es für uns Kinder immer spannend. Im ersten Stock gab es eine Seitenkammer mit Schrauben und alten Sachen. Dort zu stöbern war für uns ein Abenteuer, wir fanden alte Utensilien für die Fasnacht und allerlei Besonderheiten. Die Stimmung in dieser Kammer war geheimnisvoll, es hatte wenig Licht und alles war auf einem kleinem Raum.»
(Christoph Weiland)

Christoph Weiland besuchte das Neubad- und danach das Gottfried Keller Schulhaus. Die Schlosserei brachte einen gewinnbringenden Ertrag, die finanziellen Möglichkeiten der Familie waren jedoch beschränkt:

«Auch wir Kinder spürten, dass nicht viel Geld vorhanden war, auf einige Wünsche musste verzichtet werden. Es war für uns nicht belastend, wir nahmen diese Tatsache einfach zur Kenntnis.»

Markus Weiland war im Gymnasium und Christoph verbrachte viel Zeit mit den Klassenkollegen seines Bruders, was ihn in seiner Form der Kommunikation prägte. Nach der Realschule kam die Frage der Berufswahl auf. Christoph Weiland war noch zu jung, um eine bewusste Wahl zu treffen. So entschied er sich für den naheliegenden Weg und ‚schnupperte‘ im familieneigenen Betrieb.

«Bis heute bin ich nicht der strategische Planer. Ich nehme die Dinge, wie sie sind, schaue, was auf mich zukommt und versuche, das Beste heraus zu holen.»

Danach entschied er, sich zum Schlosser ausbilden zu lassen. Sowohl für den Vater wie auch für den Sohn gab es keine Zweifel, dass Christoph seine ersten Erfahrungen in einem anderen Betrieb machen müsse. Er absolvierte seine Lehrzeit in einem Familienbetrieb mit fünf bis sechs 6 Mitarbeitenden.

Während dem ersten Lehrjahr bestand er die Aufnahmeprüfung für die Berufsmittelschule. Schulisch war er unterfordert gewesen und als allseits bekannter Meistersohn brachte er auch fachmännisch zu viel Potential mit.

Mit 20 Jahren beendete er die Berufsmittelschule in kaufmännischer Richtung. Mit der Note 5.5 legte er den besten Lehrabschluss der Schlosser im Kanton Basel ab:

«Bis zum Abschluss war ich mir unsicher, ob dies das Richtige für mich sei. Danach konnte ich zu meiner Entscheidung stehen und mich daran freuen.»

(Christoph Weiland)

Nach seinem Lehrabschluss musste er ins Militär einrücken. Wie bereits sein Bruder entschied sich auch Christoph, das Militär weiter zu machen und im folgenden Frühling absolvierte er die Unteroffiziersschule.

Danach folgte das Aufgebot zum Offizier. In der Offiziersschule gab es beinahe nur Akademiker, Christoph Weiland war der einzige Handwerker, den sie aufgenommen hatten. Ende Jahr kam er als Offizier zurück nach Hause und zu Beginn des folgenden Jahres machte er einen WK, wo er einen Zug führen musste.

«In Bezug auf Führung und Kommunikation habe ich auch für meine berufliche Tätigkeit von meiner Militärausbildung profitiert. In dieser Zeit wurde ich erwachsen und habe meine Kindheit schnell verloren.»

(Christoph Weiland)

Nach seiner Rückkehr entschied er sich, auf seinem gelernten Beruf zu bleiben und den Meister zu machen.

1987 arbeitete er in einer kleinen Firma in Münchenstein als Schlosser. Bereits nach kurzer Zeit fühlte er sich bei seiner Tätigkeit unterfordert.

Daraufhin arbeitete er im Geschäft des Vaters und war als Schlosser für spezielle Anfertigungen verantwortlich. Als Sohn des Chefs hatte er eine etwas zweischneidige Position, konnte jedoch ziemlich selbständig agieren.



Christoph Weiland

«In der Offiziersschule habe ich gelernt, die Situation zu analysieren und Entscheidungen zu treffen, was ich auch in mein berufliches Handeln übertragen konnte. Wenn die anderen Mitarbeiter nicht die richtigen Argumente bringen konnten, habe ich Entschlüsse gefasst, auch wenn sie nicht damit einverstanden waren.

Meinen Vater als Vorgesetzten zu haben, war unproblematisch. In unserem Beruf zählt vor allem, ob das ‚Ganze‘ funktioniert oder nicht – das Resultat ist entscheidend!»

(Christoph Weiland)

Nach der Offiziersschule folgte der Auszug vom elterlichen Zuhause. Die Mansarden im Haus am Münsterberg standen leer und Christoph Weiland wohnte die folgenden zehn Jahre oberhalb der Werkstatt.

Tagsüber arbeitete Christoph in der Werkstatt. Nach Feierabend, als die anderen Mitarbeitenden aus dem Haus waren, ging er zu seinem Vater ins Büro. Während diesen Stunden erhielt er aus der Sichtweise des Unternehmers einen Einblick in den Betrieb.

Der Arbeitsumfang eines Schlossers ist riesig, es gibt unzählige Bearbeitungsmöglichkeiten, die ineinander hinein greifen:

«Der Schlosser kennt keine Limitierung auf eine einzige Lösungsmöglichkeit. Er muss wissen, was für welche Arbeit die beste Methode ist. Dies macht die Arbeit interessant, aber auch komplex.»

Christoph Weiland hatte sich zum Ziel gesetzt, sich und den Betrieb weiter zu bringen. Mit 25 Jahren ging er für zwei Jahre in die Metallbautechnikerschule (SMT), wo er seine Kenntnisse erweitern und somit gewisse Mängel im Betrieb feststellen konnte. Peter Weiland konnte die Einwände seines Sohnes annehmen und umsetzen.

1992 machte er den Abschluss als eidgenössisch diplomierter Metallbaumeister und Techniker TS. Mit seiner Qualifikation brachte Christoph Weiland entscheidendes neues Fachwissen ins Geschäft ein und konnte wesentliche Erneuerungen bewirken.

Mit dem Bewusstsein, voll und ganz in den Familienbetrieb einzusteigen und diesen eines Tages auch zu führen, wollte Christoph Weiland, solange es ihm noch möglich war, die Welt bereisen.

Im Sommer 1992 reiste er nach England und im September verbrachte er vier Monate in Australien. Nach einer kurzen Pause in Basel, flog er nach Amerika und lernte während drei spannenden Monaten einen Teil des Landes kennen, bevor er über Kanada wieder in die Heimat zurückkehrte.

«Ich bin an einem Freitag zurückgekehrt und am kommenden Montag habe ich im Familienbetrieb angefangen zu arbeiten. Anfangs September 1993 habe ich meine Tätigkeit begonnen und Ende Dezember gab es keine Arbeit mehr, da ich alles aufgearbeitet hatte.»

(Christoph Weiland)

Ende 1994, vor Weihnachten, teilte Peter Weiland seinen Mitarbeitenden mit, dass sein Sohn Christoph ab dem ersten Arbeitstag im neuen Jahr das letzte Wort im Betrieb habe. Auch Christoph Weiland erfuhr erst dann von seiner neuen Position als Geschäftsführer. Im 31. Dezember 1997 erfolgte der offizielle Betriebswechsel, rückwirkend auf 1996.

In der Firma ‚Weiland und Co., Metallbau/Bau + Kunstschlosserei‘ wirkte Christoph Weiland als Komplementär und Peter Weiland wie auch Markus Weiland als Kommanditär. Christoph Weiland brachte frischen Wind in das Geschäft und konnte diesem zum Aufschwung verhelfen.

Anfangs der Neunziger Jahre schlossen einige Grossbetriebe der Branche, worauf es zu einer Verschiebung kam. Die Schlosserei Weiland erhielt Aufträge für grössere Segmente, die gewinnbringend waren. Die Verlegung der Werkstatt in die Laufenstrasse ermöglichte ein Aufrüsten und die Durchführung grösserer Aufträge.



Werkstatt in der Laufenstrasse

Der Erfolg der Firma lag weitgehend in der Einheit der Familie:

«Von klein auf haben wir gesehen, was ein Familienbetrieb ist und haben auch erlebt, dass solche durch familiäre Probleme zugrunde gegangen sind. Es braucht den gegenseitigen Respekt, damit beide Generationen miteinander arbeiten können. Ich war für meinen Vater keine Konkurrenz, als ich ins Geschäft einstieg – im Gegenteil, es war für ihn eine Entlastung. Ich hatte nie das Gefühl, mich beweisen zu müssen. Nie habe ich durch meine Stellung die anderen geführt, sondern durch mein Wissen und meine Arbeit.»
(Christoph Weiland)

In der Familie Weiland war die Übergabe der Betriebsführung seit jeher ein fließender Prozess. Peter Weiland beschreibt dies:

«Unser zweiter Sohn Markus ist Jurist und es war eindeutig, dass er nicht ins Geschäft einsteigen würde. Meinem Sohn Christoph habe ich in aller Deutlichkeit gesagt, dass er das Geschäft übernehmen könne, wenn es ihm Freude bereite. Er sei jedoch keinesfalls dazu verpflichtet. Auch in einem Familienbetrieb darf man nur arbeiten, wenn die Motivation und das Können vorhanden sind. Ansonsten muss der Mut vorhanden sein, dem Nachkommen zu sagen, dass er nicht die Fähigkeiten zum Unternehmer mit sich bringt, um das Geschäft zu führen. Andernfalls macht man weder der Person selbst, den Mitarbeitern noch dem Betrieb einen Gefallen. Bei meinem Sohn Christoph hatte ich niemals Bedenken, ihm das Geschäft zu übergeben. Er war von Anfang an eine Unternehmerpersönlichkeit. Als Christoph sich entschied, ins Geschäft zu kommen, setzte er sich von Anfang an das Ziel, den Meistertitel zu kriegen. Für mich ist dies eine erleichternde Absicherung, ich weiss, an wen ich den Betrieb übergeben habe. Ab dem Zeitpunkt, wo ich mich entschieden habe, die Führung meinem Sohn zu übergeben, habe ich mich in der Leitung zurückgezogen. Es gab für mich keine Diskussion, dass er nun der Chef ist.»
(Peter Weiland)

Christoph Weiland ist sozial sehr vernetzt und aktiv. Neben seiner Vorstandsaktivität in der Schmiedenzunft ist er einer Jungunternehmer-Vereinigung bei-

getreten, wo er auch seine Frau kennen lernte. Später fragte ihn der Rotary Club für eine Mitgliedschaft an.

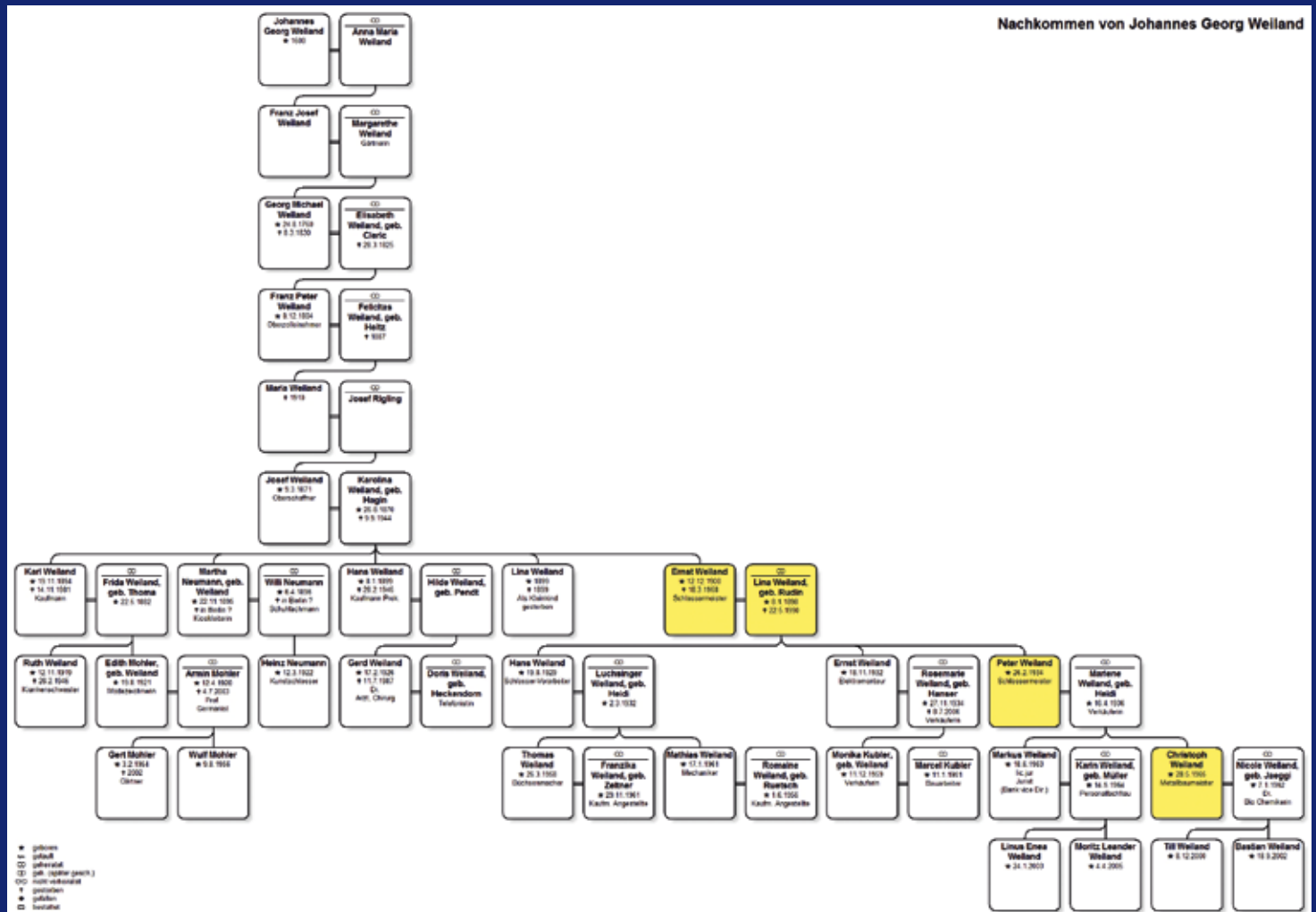
«In Riehen habe ich regelmässig ‚Prominenten-Fussball‘ gespielt und durch all diese Aktivitäten haben sich Freundschaften, aber auch geschäftliche Kontakte und ein grosses soziales Netzwerk entwickelt.»

(Christoph Weiland)

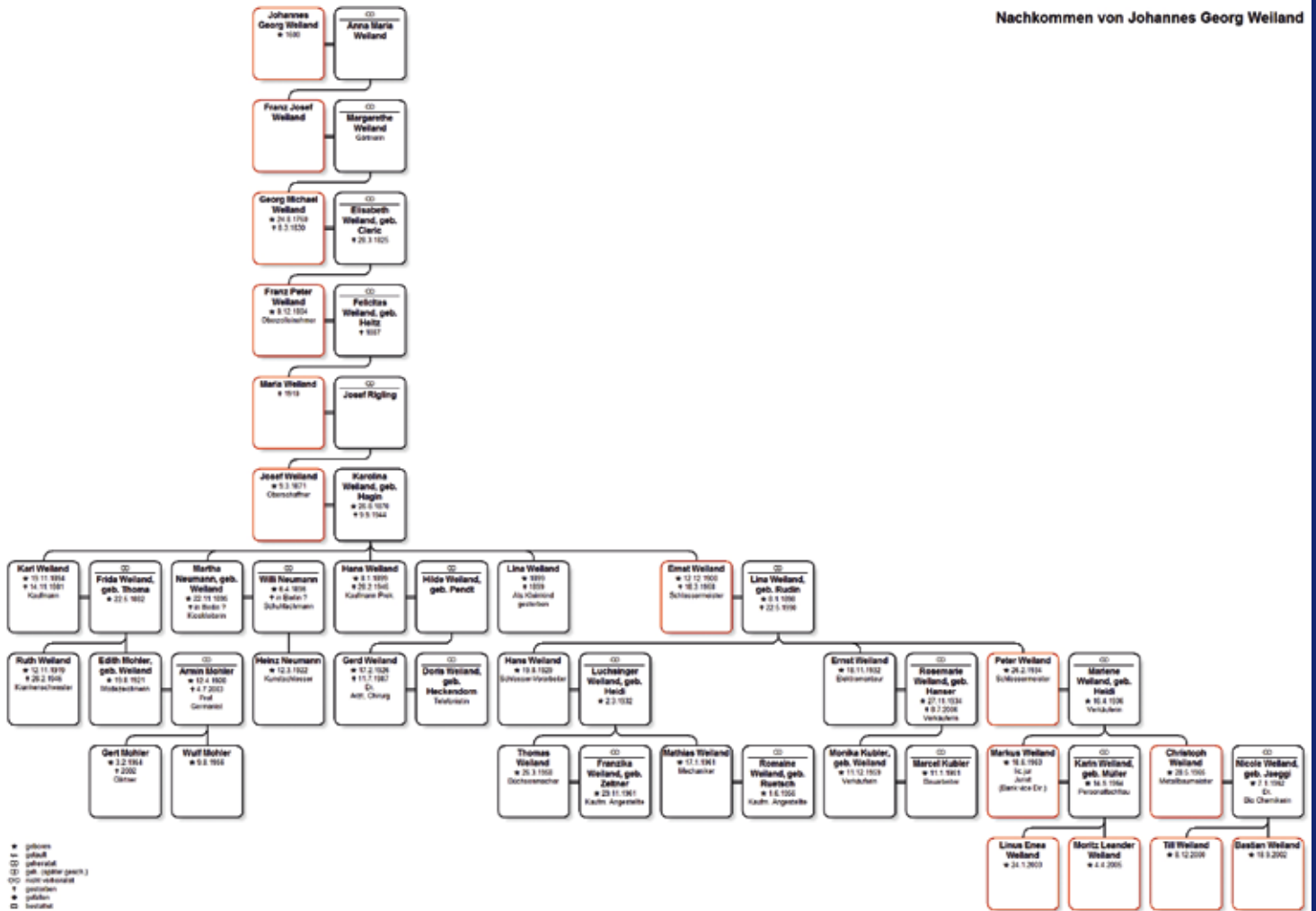
Am 5. Juli 2011 wurde das Geschäft zu einer Aktiengesellschaft umgewandelt. Die ‚Weiland AG, Metallbau/Bau + Kunstschlosserei‘ steht unter der Leitung von Christoph Weiland, der als alleiniger Verwaltungsrat agiert.

Christoph Weiland führt mit viel Einsatz und Können die Schlosserei und entwickelte diese zu einem erfolgreichen, technisch-modernen Unternehmen.

Stammbaum der Familie Weiland



Nachkommen von Johannes Georg Weiland







Entwicklung des Familienbetriebes Weiland

Von der Mechanischen Schlosserei zur Schlosserei Weiland AG

Mit der Firmengründung verwirklichte Hans Rudin im Jahre 1913 seine Vision einer mechanischen Werkstatt.



Mechanische Schlosserei – autogene Schweissanlage Hans Rudin

Während den letzten 100 Jahren hat sich vieles verändert, der Einsatz der Familie Weiland war und ist jedoch beständig.

In einem Kleinbetrieb müssen die Mitarbeitenden an allen Fronten mithelfen. Dies führt zu einer Mehrbelastung, die Arbeit verläuft jedoch auf einem breiteren Spektrum und ist demnach vielfältiger.

Es braucht sehr viel Einsatz, um ein Geschäft, wie die Schlosserei Weiland, fortzuführen. Die Ideologie, das Bewusstsein zur Familientradition, um die Bereitschaft, den ganzen Einsatz für den Betrieb zu geben, ist Grundlage für das Bestehen des Betriebes:

*«Wer dieses Geschäft weiterleiten möchte, muss mit Herzblut dabei sein.
Es braucht viel Bemühung – auch vom Ehepartner, um einen Familienbetrieb
zu führen.»*

(Christoph Weiland)

Peter Weiland schaut rückblickend auf die Entwicklung der Schlosserei zurück:

*«Was würde mein Grossvater, der alte Hans Rudin, sagen, wenn er sehen
könnte, wie wir heute arbeiten?
Er war eine visionäre Persönlichkeit und ich bin der festen Überzeugung, dass
er den Wandel verstehen würde.»*

Ernst Weiland, der 25 Jahre nach Geschäftseröffnung die Schlosserei führte, brachte durch seine neue Form der Geschäftsführung einen ersten entscheidenden Wechsel in den Betrieb.



Spezialitäten
Gitter und Geländer
Reparaturen jeder Art
Storen in beliebiger Ausführung
+ Pat. Nr. 70116
Prima Referenzen

ERNST WEILAND-RUDIN vormals Hans Rudin
MECHANISCHE SCHLOSSEREI

Basel . Münsterberg 16 . Telephon 4 32 37 . Postcheck V 3590

Privat und Bureau: Fröschgasse 14 . Telephon 8 63 07

Ernst Weiland-Rudin Mechanische Schlosserei

Die eigentliche Modernisierung des Geschäftes kam jedoch erst im Jahre 1981, als sein Sohn Peter das Ruder übernahm. Ernst Weiland konnte einen Teil der Veränderungen miterleben, auch wenn er sich manchmal gegen die Erneuerungen wehrte.

Der Schritt in das Computer-Zeitalter und der Technisierung wurde von Christoph Weiland vollbracht. Während Peter Weiland früher die Arbeiten mit der Kreide auf ein Blech aufzeichnete, wird heute das Zeichnungsprogramm auf dem Computer verwendet. Damals brauchte die Konstruktion einer Türe eine ganze Woche Arbeit, mit Hilfe des Computers kann diese in ein bis zwei Tagen vollendet werden.

Das gestalterische Schmieden hingegen veränderte sich im Laufe der Zeit kaum. Die dekorative Kunst des Schmiedens ist ein Kunsthandwerk wie es schon immer war. Das Material muss erwärmt und von Hand geschmiedet und in die Form gebracht werden. Die Veränderung liegt in der Gestaltung, ob ein moderner Stil oder ein klassisches Design bevorzugt wird. Das Kunstschmieden war immer im besonderen Interesse von Peter Weiland:

«Für mich ist es einfacher, ein Barock-Gitter zu zeichnen als ein passendes Design für ein modernes Haus.»

«Als Lehrjunge musste ich viele Geländer, die im Jugendstil angefertigt wurden, abreißen. Als diese gebaut wurden, war wenig Rostschutz und Blei vorhanden, das meiste wurde für Kriegsmaterial verwendet. Das Material rostete schnell, die Gartenhage und Geländer mussten abgerissen werden, da die Reparaturarbeiten zu kostenaufwendig gewesen wären.»

«Mir war es stets wichtig, mich weiter zu bilden, auch in der Schmiedekunst. Wahrscheinlich besitze ich die grösste Bibliothek im Bereich des Eisenschmiedens in Basel-Stadt. Durch das Einlesen in die Materie und den tieferen Einblick entwickelte sich eine gewisse Liebe zum Material.»

«Die heutigen Schmiede sind Metall-Gestalter. Ich selbst sehe mich nicht als Künstler, sondern bestenfalls als Kunsthandwerker.»

«Der Künstler, ist derjenige, der sich visionär entwickelt.»

Das vertiefte Wissen von Peter Weiland kam ihm sowohl in der Beratung wie auch der Ausführung zugute. In der Arbeit des Schmiedens hat sich im Laufe der Zeit nichts geändert, es wird jedoch mit anderen Materialien gearbeitet. Heutzutage wird viel mehr Chromstahl verwendet, d.h. Stahl, das durch die Beimischung von Chromnickel ziemlich rostsicher ist. Die Oberflächenbehandlung spielt eine wesentliche Rolle für die gute Metall-Bearbeitung.

Die Hilfs- und Dichtungsmaterialien haben sich geändert. Es werden beispielsweise isolierte Profile verwendet, die eine komplett andere Arbeitsweise erfordern. Im modernen Zeitalter wird mit Glas gearbeitet, das importiert und eigenhändig eingeglast wird.

Die Sicherheit bei der Arbeit hat sich wesentlich verbessert. Der Beruf des Schmiedes ist kein gefährlicher Beruf mehr. Alle gefährlichen Aspekte wurden eliminiert, sodass es praktisch keine Betriebsunfälle mehr gibt. Früher gab es keine Prävention. Das Aufbauen eines Gerüsts, das Aufstellen einer Leiter war weniger definiert und bei der Montage gab es keine Absturzsicherung.

Der Gehörschutz fehlte in den meisten Betrieben. Das Schmieden selbst ist wie ein Schuss und für das Gehör sehr anstrengend. Zudem hatten die Schutzbrillen nicht dieselbe Qualität wie heute, was erhebliche Schäden verursachte. In der Schlosserei Weiland arbeitete jeder Angestellte mit seinen eigenen Handschuhen, seinem Leder- und Hörschutz.

Die qualifizierte Beratung der Kundschaft ist Basis einer guten Geschäftsführung. Die Schlosserei Weiland kennzeichnete sich in all den Jahren durch eine sehr persönliche Beziehung zu ihrer Kunden. Durch alle Generationen hindurch stand der qualifizierte und menschliche Kontakt zur Kundschaft an erster Stelle.

Wie in allen Sparten leidet auch der Schmied unter der schnell lebenden Zeit, in welcher der Preis vor der Qualität ausgehandelt wird. Der Kunde war früher viel treuer – die Leute hatten ‚ihren‘ Handwerker. Vertrauen und Qualität waren wichtiger als die Kosten.

In der Schlosserei Weiland gab es immer eine verantwortliche Person, die als Vertrauensträger zur Kundschaft agierte:

«Es ist entscheidend, dass der Kunde diesen Mitarbeiter und keinen anderen als ihren Handwerker möchte. Diese Beziehung zwischen Kunde und Handwerker ist äusserst wichtig.»

(Christoph Weiland)



Weiland AG

In früheren Zeiten halfen sich die Geschäfte untereinander, es wurden gegenseitig Aufträge erteilt. Über lange Zeit wurde diese Form des sozialen Netzwerkes vernachlässigt. Neuerdings gibt es Vereinigungen, in denen die Handwerker miteinander arbeiten und gegenseitig Empfehlungen austauschen. Diese Vernetzung führt zu wichtigen Aufträgen.

Heute arbeitet die Schlosserei Weiland eng mit Architekten, anderen Handwerkern und Baugeschäften zusammen. Im 21. Jahrhundert gelangen die Kunden mit der Bitte nach hoher Qualität zu Spottpreisen an den Handwerker, was sich nicht vereinen lässt:

«Wir leben in einem Zeitalter in dem jeder einen Jaguar zum Preis eines VW-Golfs möchte.»

(Christoph Weiland)

Die Qualität leidet unter den Billigpreisen. Das Problem bei den Schlossern ist zusätzlich, dass ihre Werke von langer Haltbarkeit sind. Während ein Maler seine Arbeit nach fünf bis acht Jahren durch Abnutzung erneuern muss, hält ein Eisengeländer bis zu 30 Jahren.

Das Handwerk ist sehr präzise, sodass es eine Generation überspringen kann, bis die Arbeit wieder überarbeitet werden muss. Dies ist eine Sache des Berufsbildes und kann nicht geändert werden.

Die Familie Weiland führt den Familienbetrieb erfolgreich seit vier Generationen. Jede Generation gab ihr ganzes Herz und Wissen für den Aufbau des Betriebes.

Christoph Weiland stand niemals unter dem Druck der Familie, das Geschäft übernehmen zu müssen. In der gleichen Weise erzieht auch Christoph Weiland seine Söhne Till und Bastian. Die Zukunft ist offen.

«Sollte der Familienbetrieb eines Tages von meinen Söhnen weitergeführt werden, freue ich mich darüber. Tradition ist für mich wichtig, hat aber auch seine Grenzen.»

«Für mich ist am Wichtigsten, dass meine Kinder den Weg gehen, den sie sich wünschen.»

«Die Fortführung des Geschäftes hat diesbezüglich keine Priorität.»

(Christoph Weiland)



Die junge Generation Weiland, Februar 2014

Söhne von Christoph und Nicole Weiland: Till (rechts) und Bastian (2. von links)

Söhne von Markus und Karin Weiland: Linus (links) und Moritz (2. von rechts)



Besondere Projekte und Aushängeschilder

Die Schlosserei Weiland als «Stadt-Schmiede»

Der Standort der Schlosserei Weiland, mitten in der Stadt, macht diese einzigartig. Durch ihre zentrale Lage haben sie an wesentlichen Bauten der Stadt, wie beispielsweise am Münster, mitgearbeitet.

Familie Weiland pflegt einen guten Kontakt zum Münsterbaumeister. Bei kleineren und grösseren Sanierungen am Münster wird sie kontaktiert und ihr Können wird gerne in Anspruch genommen.

Die Glocken des Münsters bilden das grösste Schweizer Geläut des 19. Jahrhunderts. Auf einigen Glocken sind Modelle der gotischen Münsterfassade eingegossen und die älteste Glocke, die berühmte Heinrichsglocke, wurde dem Münster bereits im 11. Jahrhundert gestiftet. Die Schlosserei Weiland erhielt die Aufgabe, diese historisch bedeutsamen Glocken einmal im Jahr zu revidieren:

«Die Glocken des Münsters hängen an einem grossen schweren Gebälk. Wir standen auf dem Balken und haben jeweils die Glocken wieder angezogen. Die Lederbänder mussten ausgewechselt, die alten herausgenommen und die neuen wieder richtig montiert werden.

Es ist ein besonderes Gefühl, in luftiger Höhe zu stehen und an einem so historischen Gebäude mitzuwirken. Diese Arbeit haben wir über viele Jahre hinweg gemacht.»

Peter Weiland

Der Schlüssel des Hauptportals vom Münster, der sogenannte ‚Schön-Schlüssel‘ wurde gestohlen.

Wir haben einen neuen Schlüssel entworfen und angefertigt und die Zunft der Schmiede hat dies dem Münster als Geschenk übergeben. Die Schlosserei Weiland hat sich zu einer Art Stadt-Schmiede für Basel entwickelt.

«Als Mitarbeiter erhält man einen Einblick in die historischen Bauten, was sehr bereichernd ist.

Beispielsweise haben wir Tragkonstruktionen über dem Gewölbe am Münster installiert. Mit dem Kran wurden auf der Georgs-Seite schwere Träger ins Kirchenschiff hinein getragen.

Innen wurden diese so bewegt, dass die Leuchter aufgehängt werden konnten.»

Peter Weiland

Die Leuchter der *Pauluskirche* wurden von den Weilands vom ursprünglichen Handbetrieb auf elektrischen Antrieb umgebaut.



Münster-Glocken Basel



Lanze von Ritter Georg, Münsterfassade



Der neu angefertigte sogenannte «Schön-Schlüssel»



St. Alban Tor in Basel

Häuser, die unter Denkmalschutz stehen, wurden von den Weilands renoviert. Dies führte dazu, dass sie sich mit den verschiedenen Bauten und der Formgebung stärker auseinandersetzen mussten als andere Betriebe.

«Die Schlosserei Weiland ist keine typische Schmiede, wir haben uns intensiv mit der Kunstgeschichte, den Kunstformen und mit der Architektur auseinandergesetzt.

Wir sind nicht nur auf das pure Handwerk fixiert. Unser Blickwinkel ist weiter und breiter.»

(Peter Weiland)

Die beiden *Messglocken der Martinskirche* wurden ebenfalls von den Weilands renoviert. Die Messglocken der Martinskirche sind oben am Dach montiert und waren durch das Holz vollständig verwittert.

Die Schlosserei Weiland liess das Holz neu anfertigen und tränkte es in Leinöl. Die Glocken wurden währenddessen abgehängt und mussten danach wieder neu befestigt werden.

Am *St. Jakobsdenkmal* war eines Tages die Hellebarde abgebrochen. Die Schlosserei Weiland machte die Hellebarde nach und verankerte sie wieder.

Als der Journalist Megge Lehmann vom Fernsehen davon erfuhr, wollte er daraus eine Geschichte machen. Zu diesem Zwecke schmiedeten sie nochmals eine riesige Hellebarde aus Stahl:

«Einen ganzen Tag lang war das Fernseh-Team bei uns und hat Aufnahmen gemacht. Die eigentliche Sendezeit betrug schlussendlich knappe fünf Minuten.»

An einer Maturfeier wurde die *Lanze des Ritters Georg am Kohlenberg* abgebrochen. Die Weilands haben sie daraufhin wieder befestigt.

Auch die *Lanze des Ritters Georg am Münster* musste von der Schlosserei Weiland mehrmals repariert werden.

Bei der *Renovierung der Wettsteinbrücke* sollte in Zukunft einer der *Basilisken* die Brücke schmücken.

Die Schlosserei Weiland wurde angefragt, ob sie den Basilisken aus den Längen Erlen restaurieren könnte. Bei der Demontage war er damals in den Rhein gefallen, wobei ein Flügel abgebrochen und danach wieder dilettantisch angebracht worden war.



St. Jakobsdenkmal in Basel



Basilisk auf der Wettsteinbrücke in Basel

«Wir erhielten den Auftrag, den Basilisken in den Langen Erlen zu holen, zu restaurieren und danach auf der Wettsteinbrücke auf dem Podest zu montieren.

Als wir mit dem Hebeisen prüfen wollten, ob er gut angemacht ist, wurde dieses innerhalb von Sekunden schwarz. Unter dem Basilisken, der innen hohl ist, hatte sich ein riesiges Ameisennest gebildet.

Es war ein regnerischer Tag und es war schwierig, das genaue Gewicht abzuschätzen. Uns war es nicht möglich mit dem Lastwagen den Weg hinauf zu fahren. Mit dem Kran wurde der Basilisk, der etwa viereinhalb Tonnen schwer war, abgehoben. Wir haben den Basilisken losgelöst, ihn abgehoben und am Kran hängend sind wir den Weg zurück bis zur Strasse, sodass wir ihn auf den Anhänger stellen konnten.

Nach dem wir die Langen Erlen verlassen hatten, brachten wir den Basilisken in den zweiten Stock einer Sandstrahlerei. Sie hatten einen Kran, an den wir den Basilisken anhängen konnten. Er wurde angehoben, kurz darauf ging der Kran jedoch wieder herunter – er konnte das Gewicht des Basilisken nicht hochheben.

Der Basilisk musste jedoch abgesandet werden und wir mussten eine Lösung finden. Schlussendlich haben wir ihn abgehoben, hinüber gefahren und direkt abgestellt.

Der Basilisk wurde komplett abgesandet. Er hatte so grosse Löcher, dass man mit dem Arm in den Guss hinein fassen konnte. Ich verbrachte mehrere Tage damit, diese Löcher wieder zu schliessen. Schicht für Schicht wurde angelegt. Mit dem Metallspritz-Verfahren wurde die Zinkschicht gemacht. Zuletzt legte ich einen Speziallack darüber. Danach war das Kunstwerk vollendet.

Am Rheinbord hat ein Kran den Basilisken hinauf gehoben, ihn positioniert und abgesetzt.

Für die Einweihung haben wir eine spezielle Konstruktion gebaut, eine Art Kranz, und das Gebilde wurde mit Vorhängen verdeckt.

Bei der Feier wurden diese mit dem Kran weggehoben und der Basilisk dem Volk übergeben.»

(Christoph Weiland)

Die Stadt verlangte von der Schlosserei eine 5-jährige Garantie. Noch heute, 18 Jahre nach Einweihung der Wettsteinbrücke (1995), sieht der Basilisk genauso prachtvoll aus wie damals, als er montiert wurde.

Stadtbekannte und internationale Projekte

Im «Hotel Drei König» wurden die meisten Geländer, innen und aussen, von der Schlosserei Weiland neu angefertigt. Ihre bekannten Storen, wie auch die Eingangspartie wurden ebenfalls renoviert. Es war einer der grössten Aufträge in der Geschichte der Schlosserei Weiland.

Der *Lällekönig* an der Schiffflände am Rheintor, ein Wahrzeichen der Stadt Basel, war öfters defekt.



Lällekönig in Basel

Es gab einen Mechanismus, der die Blechzunge immer hinein und hinaus fahren liess:

«Die Konstruktion war falsch, die Blechzunge hat sich mit der Zeit verbogen, so dass der Mechanismus verklemmte und der Motor verbrannte. Daraufhin haben wir die Blechzunge durch eine Zunge aus Leder ersetzt, indem wir ein Lederstück zungenförmig ausgeschnitten und reingelegt haben. Unsere Anfertigung war viel stabiler und konnte nicht so leicht zerstört werden. Später hörten wir im Radio, wie jemand anderes behauptete, dass er diese Technik erfunden habe.»

(Christoph Weiland)

Im grossen Saal der Safranzunft wurden neue Leuchter eingebaut. Es war das Geschenk eines Hochzeitpaares und mit Künstlern und Architekten wurden diese über lange Zeit entworfen und geplant.

«Der erste Entwurf war ziemlich wirr und während eines längeren Prozesses hat sich ein Kunstwerk daraus entwickelt.

Wir haben die Leuchter komplett gebaut und montiert.»

(Peter Weiland)

Safranzunft Basel





Ein weiteres besonderes Projekt war der Neubau des Victoria-Hauses. Im Botanischen Garten beim Spalentor gibt es ein Gewächshaus mit Victoria Seerosen, die Blätter von zwei Metern Durchmesser haben.

Über diese Seerose wurde anfangs des 19. Jahrhunderts ein ganzes Haus gebaut.

«Während mehreren Jahren gelangten sie an uns wegen der Renovation des Gebäudes und drei Mal haben wir ihnen eine ausführliche Offerte aufgestellt – nie wurde konkret etwas unternommen.»

«Als sich die Christoph Merian Stiftung für die Renovation einsetzte und diese auch finanzierte, wurden wir erneut angefragt, ob wir den Umbau machen würden. Ich stimmte mit der Bedingung zu, den Auftrag auch wirklich zu bekommen. Es war das einzige Mal, dass ich vehement auf einem Auftrag bestanden habe.

Wir haben das Haus komplett demontiert und alles neu gebaut, mit Ausnahme von ein paar Schnörkeln, die wir belassen. Es ist nicht alltäglich in unserer Branche, ein Haus völlig neu aufzubauen.»

(Peter Weiland)



Bei der Renovierung des *Stadthauses* wurde im Estrich eine riesige Truhe gefunden. Es war kein Schlüssel vorhanden und die Truhe war enorm schwer. Die Hoffnung kam auf, dass sich dort die ‚Basler Dybli Briefmarken‘ befinden, die einst verschwunden waren.

Mit dem Kran wurde die Truhe herunter genommen und eine Grossfirma wurde beauftragt, die Kiste zu öffnen. Mit dem Brecheisen haben sie die Kiste geöffnet und ruiniert – drin innen fanden sie lediglich ein grosses Vorhängeschloss.

Die Frage war, was sie mit diesem kompliziert angefertigten Schloss machen sollten. In diesem Moment kam ihnen ‚der Weiland‘ in den Sinn und Peter Weiland wurde gerufen, um das Schloss zu betrachten.

«Wir haben das Schloss in die Werkstatt genommen und Schicht um Schicht zerlegt. Im Blech, das damals zusammengesetzt wurde, fanden wir verschiedene Münzen und Taler.

Das jetzige Bürgergemeindehaus war das frühere Postgebäude gewesen und die Kiste wurde für den Geldtransport verwendet. Das gesamte Schloss musste neu aufgebaut und wieder funktionsfähig gemacht werden.»

(Peter Weiland)

Die Sonnenstoren, die von Hans Rudin patentiert wurden, finden auch heute noch grossen Absatz. Die Nachfrage geht über die Grenzen hinaus, den grössten Auftrag erhielten sie vom Verteidigungsministerium in Berlin. Die Schlosserei Weiland lieferte ihnen 300 Einheiten und montierte diese.

Vor zwei Jahren wurden acht Einheiten der Storen nach Amerika verkauft. Ein amerikanischer Gast im Hotel ‚Drei König‘ sah die Storen im Hotel, worauf sein Architekt mit Christoph Weiland Kontakt aufnahm:

«Er erklärte mir, dass sein Kunde in Kalifornien eine grosse Villa baue und unsere Storen für sein Heim möchte. Sie haben in ihrem Haus Bilder von Turner und möchten Storen, die diese vor dem Licht schützen.

Wir vereinbarten, ihnen die Storen zu bauen – die Montage konnten sie selbst machen. Es mussten stärkere Motoren eingesetzt werden, da in den USA 110 Volt benutzt wurden. Aber auch diese Hürde wurde überwunden.»

(Christoph Weiland)

Seit diesem Zeitpunkt thronen Weilands Sonnenstoren auch in Kalifornien. Auch auf der Virgin Island stammt ein Geländer aus den Händen der Basler Stadt-Schmiede:

«Ein älterer Herr, der nur englisch sprach, kam eines Tages in unsere Werkstatt. Er erzählte uns von seinem Haus auf den Virgin Islands, dessen Terrassengeländer verroste, da das Anwesen am Meer liege.

Wir haben das Terrassengeländer kopiert und das gesamte Gebilde in Bronze gebaut.

Bereits die Materialbeschaffung war kein einfaches Unterfangen. Wir verpackten die einzelnen Teile in Kisten und sandten sie zu den Virgin Islands, wo das Geländer zusammengebaut und montiert wurde.

An der Fasnacht kam der freundliche Herr immer nach Basel, besuchte uns und berichtete stolz von seinem ‚Basler Geländer‘ auf den Virgin Islands.»

(Peter Weiland)

Aushängeschilder und moderne Bauten

Viele der wunderschön ausgearbeiteten Aushängeschilder in Basel stammen aus der Schmiede Weiland.

Das Aushängeschild des *Braunen Mutz* wurde von ihnen komplett angefertigt und das Aushängeschild der *Spalenburg*, vom Sperber und die Figur des *Isaac auf dem Münsterberg* wurde von Weilands kunstvoll geschmiedet.

Restaurant zum Braunen Mutz





Isaac auf dem Münsterberg



Restaurant Schlüsselzunft

«Als sie das ‚Haus zum Schlüssel‘ umbauten, brachten sie uns den Schlüssel aus dem Historischen Museum.

Sie wollten zum Schlüssel einen Aushänger haben. Ich habe drei Entwürfe gemacht, den einen, der auch heute noch dort ist, haben sie ausgewählt. Es ist ein Barock-Aushänger.

Dem Chef der Schlosserfachschiule, eine Persönlichkeit in seinem Fach, haben wir den Aushänger gezeigt und als er die Bilder sah, war er überzeugt, dass es ein historischer Aushänger sei. Dies war für uns eine Befriedigung und eine Bestätigung unserer guten Arbeit.»

(Peter Weiland

Das bekannte *UBS Zeichen mit den Schlüsseln* wurde von der Schlosserei Weiland geschmiedet. Es gab eine Sonderbroschüre der UBS, wo ein Mitarbeiter von Weiland am Feuer steht und aus dem Feuer das UBS Zeichen heraus kommt. In der gesamten Schweiz fertigten die Weilands Aushängeschilder an.

«Aushängeschilder zu entwerfen und zu schmieden ist etwas vom Schönsten in unserem Beruf.»

(Peter Weiland)



Restaurant zur Schwarzen Kunst



Restaurant Cafe Spitz

Restaurant Zum Sperber



Fasnachts-Comité



Die Schlosserei Weiland ist jedoch auch für ihre modernen Konstruktionen in Basel und Umgebung bekannt:

Brückengeländer, YMCY-Hostel, Gempenstrasse, Basel





Begehbares Terrassenoblicht, Bättwilerstrasse, Basel



Verglasung, Stiftung Haus Martin, Dornach



Terassenverglasung, Angensteinerstrasse, Basel



Windfang, Heuberg, Basel

Terassenkonstruktion, Passwangstrasse, Therwil





Eingangsverglasung, St. Jakobs-Strasse, Basel



Terassengeländer, Arabienstrasse, Basel



Schaufenster, Gerbergasse, Basel

Schaufensterfront, Aeschenvorstadt, Basel





Anekdoten und lustige Begebenheiten

Von Hammerschlag und Lamperie-Leiter

In der 100-jährigen Geschichte eines Familienbetriebs geschehen vielerlei alltägliche Besonderheiten und besondere Alltäglichkeiten. Ein paar wenige Anekdoten sollen in diesem Rahmen erzählt werden:

Häufig kamen Frauen in die Werkstatt, um ‚Hammerschlag‘ für ihr Nähkissen zu holen.

Bei Erhitzung und nachfolgender Bearbeitung von Eisen entsteht eine Oxidschicht und flache ‚Eisen-Flocken‘, der sogenannte ‚Hammerschlag‘, fallen auf den Amboss-Stock. Die Lehrbuben sammelten diesen ein und füllten ihn in eine Schachtel.

Viele Frauen benötigten ihn, um es in ihr Nähkissen zu stecken. Damals benutzten sie Stahlnadeln, die durch den häufigen Gebrauch rostig wurden. Indem sie diese in den Hammerschlag steckten, wurden die Nadeln geschärft und erhielten einen feinen Schliff.

Die Lehrbuben konnten sich mit dem Verkauf des ‚Hammerschlags‘ ein kleines Trinkgeld verdienen.

Sogar die Samurai benutzen den Hammerschlag, um ihrem Schwert einen matten Glanz zu verleihen. Auch die Schmiede brauchten den Hammerschlag, um ein Produkt älter wirken zu lassen:

«Bei einer Neuanfertigung eines alten Schlüssels ist dieser vorerst blank. Wir legten von diesem Hammerschlag einige Stücke in ein Tuch und legten daraufhin den Schlüssel hinein. Durch die Reibung mit dem Hammerschlag verlor er den Glanz.»

(Peter Weiland)



Deutlich erkennbar: Der sogenannte Hammerschlag, Eisen-Flocken, welche bei Erhitzung und nachfolgender Bearbeitung von Eisen entstehen.



Aber auch andere ‚Arbeitsprodukte‘ waren bei der Kundschaft beliebt:

«Eines schönen Tages kam eine Frau zu uns und verlangte eine Flasche ‚Löschwasser‘. Das Löschwasser ist der Wassertrog, der neben der Esse steht und welcher der Schmied braucht, um sein Werkzeug abzulöschen. Sie brauchte dieses Wasser für ihren Mann, der davon trinken musste – was scheinbar äusserst wohltuend für ihn sei. Zum Dank brachte sie uns eine Flasche Wein.»
(Peter Weiland)

Peter Weiland berichtet, wie früher die Lehrbuben ‚in den April‘ geschickt wurden:

«Beispielsweise kam ein Architekturlehrling in unsere Werkstatt, um eine ‚Lamperie-Leiter‘ zu holen. Eine Lamperie ist etwas höher als eine Sockelleiste. Wir sind natürlich auf den Scherz eingegangen. In der Werkstatt hatten wir eine alte Holz-Auszugsleiter – oben hatte sie Bügel, die mit Jute umwickelt waren. Wir haben ihm das Monstrum gegeben und er hängte sie an seine Schulter. Er versuchte, leichten Schrittes zu marschieren, während ihn die schwere Last ausser Atem kommen liess. Nach einer Stunde brachte er die Leier mit einem schiefen Lächeln zurück.»

Der Sohn einer bekannten Basler Künstlerin absolvierte seine dreijährige Lehrzeit in der Schlosserei Weiland und auch er wurde an einem trüben Herbsttag ‚in den April‘ geschickt. Er erhielt den Auftrag, die Feuerzangen zu ölen.

Die Zangen kommen beim Schmieden sehr nahe an das Feuer und jegliches Öl würde sofort verbrennen. Der Lehrling nahm den Auftrag jedoch ohne zu zögern an und ölte fleissig alle Feuerzangen.

Als der Meister vorbeischaute und fragte, was er mache, erklärte er diesem stolz seinen Auftrag. Dieser nickte und ging weiter.

Unter Gelächter wurde der junge Mann später über seinen Leerlauf aufgeklärt.

«Aus diesem Grund wird der Schlackenkuchen in der Esse das ‚Lehrbubenhirnli‘ genannt. Alle Substanz daraus ist ausgebrannt.»
(Peter Weiland)

Ein anderer Lehrling wurde in die Drogerie ‚Tschopp‘ gesandt, mit dem Auftrag, Klangöl für den Amboss zu kaufen, damit dieser schön klingt. Fröhlich marschierte der Lehrling zum Geschäft.

Im Tschopp betrachteten sie den Neuling eine kurze Zeit lang, daraufhin sind sie in Keller gegangen und haben einen leeren Kanister mit Wasser aufgefüllt. Auf den Kanister schrieben sie:

«Klangöl – besonders rein!»

In früheren Zeiten war es üblich, dass regelmässig Vertreter vorbei kamen und bei einer Tasse Café ihre Ware anboten und dabei Witze erzählten:

«Die typischen Vertreter, die man kannte und mit denen man regelmässig zusammen sass, gibt es heute kaum noch.

Es gibt noch eine Firma, deren früherer Besitzer jährlich mit seinem weisen Stehkragen vorbei kam und mit dessen Grossonkel ich bereits gehandelt habe. Damals hat er meinem Vater etwas angeboten, was für damalige Zeiten bahnbrechend war.

Meinem Vater fehlte dazumal das Geld, um es zu bezahlen. Der Händler bot ihm darauf an, es zu nehmen und abzuzahlen, wenn das Geld vorhanden sei. Ich erinnere mich noch an den Mann und über Jahre hinweg hatten wir denselben Ansprechpartner.»

(Peter Weiland)

Der zwischenmenschliche Kontakt war früher sehr viel persönlicher. Geschichten leben jedoch von menschlichen Begegnungen. Und so wurden mit der Zeit auch die Anekdoten ärmer und seltener...

Das Leben am Münsterberg

Durchlöcherte Dunstrohre und Hans Rudin als Trauzeuge

Die Schlosserei Weiland befindet sich im Zentrum der Stadt, am Münsterberg. Früher war im Erdgeschoss und im ersten Stock die Werkstatt. In den oberen beiden Stockwerken wohnte die Familie auf einer kleinen Grundfläche.



Als erstes wohnte Hans Rudin mit seiner Frau und seinen vier Töchtern im Haus. Als er krank wurde und seine Beine amputiert werden mussten, zogen er und seine Frau in ein Haus an der Fröschgasse.

Danach bewohnte Ernst Weiland mit seiner Familie den Münsterberg. Lina Weiland musste mit ihren drei Söhnen immer hinausgehen, damit diese genug Bewegungsfreiraum hatten.

«Wir lebten damals in diesem turmartigen Haus, im oberen Stockwerk. Es war eine flache Mansarde, in der wir Buben zu dritt wohnten. Es gab keine Heizung im Haus, wir hatten lediglich Bettflaschen und Wärmesteine um uns aufzuwärmen.

Oben aus dem Mansardenzimmer baute mein älterer Bruder eine kleine Schiessscharte. Mit dem Luftgewehr hat er bis zu 25 Meter weit geschossen, so dass keine Taube und kein Spatz vor ihm sicher waren. Sämtliche Dunstrohre der Umgebung waren durchlöchert.

Einmal erwischte er einen Spatz, worauf dieser herunter fiel. Eine Krähe kam daraufhin angeflogen, um den Spatz abzufangen. Die Ärmste überlebte diesen Versuch jedoch nicht, da sie als nächstes ins Schussvisier meines Bruders gelangte. Wir lebten in einer völlig anderen Welt als heute. Es wurde viel mehr gelebt.»

(Peter Weiland)

Kinder, die aus der Schule kamen, pflegten jene Teile, die bei der Werkstatt herumlagen, zu ‚stibitzen‘.

Folgende Anekdote wurde überliefert:

«Grossvater Rudin erhitzte eines Tages eine Kette im Feuer, bis diese glühte. Er nahm sie rechtzeitig aus dem Feuer, damit diese abkühlte, bis sie eine sogenannte ‚Blauwärme‘ erreichte, die nicht sichtbar ist.

Diese Kette legte er in der Nähe der Eingangstüre auf den Boden. Einer der Jungen, der Meister im ‚mitgehen lassen‘ war, schnappte sich diese, liess sie jedoch nach kürzester Zeit zähnebeissend fallen.

Es war das letzte Mal, dass er einen Versuch machte, etwas aus der Schmiede mitzunehmen.»

Oberhalb der Werkstatt war eine Eisenkiste mit Schmelzeisen. Das Material war wertlos und die Türe immer offen zum Zimmer.

Eines Tages hat sich ein Schuljunge aus der Kiste bedient, nahm ein Stück Eisen mit nach Hause und ging damit auf seine Mutter los.

«Absurderweise rief später diese Mutter an und beschimpfte uns, dass wir Material besitzen, welches ihr Sohn uns wegnehmen konnte.»

(Peter Weiland)

Luxus kannten die Weilands nicht. Lina Weiland musste die Wäsche auf den Leiterwagen beigen und in die Breite fahren, um dort in der Waschküche ihre Wäsche zu waschen. Eine Waschküche gab es nie im Haus am Münsterberg.

Das Haus nebenan gehörte ihrer Schwester. Die Familienverhältnisse waren nicht einfach – die drei Schwestern waren untereinander oft zerstritten. Zudem waren es Kriegszeiten, die Lebensmittel waren knapp und jede Familie kämpfte um ihre finanzielle Existenz.

Der Münsterplatz war damals wie ein Dorfplatz. Zum einen prägten die Schulen das Leben am Münsterberg. Die Lehrer und Rektoren waren bekannte Gesichter, zudem war der Abwart eines Schulhauses jeweils eine spezielle Persönlichkeit.

Das Bau-, Erziehungs- und Justizdepartement sowie das Schulfürsorgeamt waren am Münsterplatz zu Hause. Die Regierungsräte gingen am Münsterplatz ein und aus. Es war ein ständiges Kommen und Gehen.

Familie Weiland kannte viele der Politiker persönlich, einer von ihnen war weitläufig mit ihnen verwandt.

Das Geschehen um das Zivilstandesamt auf dem Domhof war im Blickfeld des Volkes. Der Montag war der Heiratstag der Woche – die Männer, Ehemänner, Väter und Schwiegerväter gingen voraus, die Damen folgten hinterher:

«Aus dem Fenster unseres Hauses konnten wir die Paare sehen, die zum Standesamt gingen, das sich unmittelbar hinter uns befand. Die interessantesten Paare gingen zu Fuss, die etwas Besseren kamen mit einem Taxi oder dergleichen.

Früher war es möglich, einen Trauzeugen zu haben, der weder verwandt noch befreundet war. Es gab Paare von auswärts, die in Basel heiraten wollten, jedoch keine Trauzeugen mitbrachten.

In einer solchen Situation half der Standesamt-Beamte dem Paar indem er zum Telefonhörer griff und Hans Rudin anrief, damit er und sein Nachbar Herr Hossli, ein Nähmaschinenmechaniker, aufs Standesamt kommen.

Die beiden zogen daraufhin ihren Kittel an, nahmen ihren Pass und liefen hinauf, um dort als Trauzeugen zu agieren. Einmal kam es vor, dass sie dem Hochzeitspaar sogar ein z'Nüni spendiert haben, da diese völlig mittellos waren.

Ein anderes Mal wurde mein Grossvater Zeuge, als der künftige Bräutigam völlig betrunken vor dem Standesbeamten sass.

Als dieser meinte, er könne den Mann nicht in diesem Zustand trauen, erwiderte seine zukünftige Ehefrau, dass sie ihn in einem anderen Form nicht vor das Standesamt kriege.»

(Peter Weiland)

Früher war oben am Münsterberg bei den Eheverkündigungen angeschlagen, wer wann heiratete. Abends kamen von allen Seiten Schwärme von Männern, die sich die Namen aufschrieben. Es waren Versicherungsvertreter auf der Suche nach neuer Kundschaft.

Auf dem Münsterberg gab es einen Glasermeister, einen Klavierbauer und einen Nähmaschinenmechaniker. Obenan wohnte Lotti Kraus, eine sehr bekannte Larven-Malerin. Jede dieser Personen war eine Institution.

Es herrschte ein Leben für sich. Gegenüber der Schlosserei wohnte ein Möbelschreiner, der in seinem einzigen Fenster seine Ware ausstellte.

«Am Sonntag war das Tor geschlossen und der Innenhof diente uns Kindern als wundervoller Spielplatz. Wir mussten allerdings leise sein, da es einen Schneidermeister gab, der immer schlafen musste. Uns Kinder schien, dass er dauernd am Schlafen war.»

(Peter Weiland)

Jedes Haus, jeder Bewohner war besonders, und die Zusammenstellung der einzelnen Puzzleteile ergab das Gesamtbild der «Dorfgemeinschaft» am Münsterberg.



«Zwei Häuser weiter unten von uns wohnte ein Klavermacher. Er reparierte und stimmte im ersten Stock Klaviere. Der Vater eines Schulkollegen meines Bruders hatte ein kleines Transportgeschäft mit einem Dreirad. Er hängte sich jeweils einen Flügel an den Gürtel und ist mit diesem in den ersten Stock gestiegen. Es war ein sagenhafter Anblick!

Der Klavermacher konnte nur im 2. Stock Wasser holen und sein WC ging als Servitut ins andere Haus hinein. Licht hatte er im ersten Stock keines. Abends übte er für seine Klavierauftritte und während den Kriegszeiten wurde um neun Uhr abends verdunkelt. Die Strassenlaternen wurden ausgeschaltet und so musste auch er mit dem Spielen aufhören, da er seine Noten nicht mehr entziffern konnte.»

(Peter Weiland)

Die Zeiten damals am Münsterhügel waren schrill und lebhaft, die Stimmung unter den Bewohnern war viel persönlicher:

«Später kam der Parkplatz auf dem Münsterplatz, der weitere wundersame Figuren mit sich brachte. Es gab beispielsweise einen Polizisten, der hinter dem Tor des Humanistischen Gymnasiums immer sein ‚Fläschchen‘ trank. Man wollte ihn aus dem Dienst entlassen, die Gerichtspräsidenten setzten sich jedoch vehement für ihn ein.

Als wir mit der Revision der Glocken auf dem Münsterturm beschäftigt waren, konnten wir von ‚oben‘ den Grund dafür beobachten: Alle Autos schickte er konstant nach hinten, damit um Punkt 7.55 Uhr morgens, beim Eintreffen der Gerichtspräsidenten, die vorderen Plätze frei waren.»

(Peter Weiland)

Im Haus Nr. 13 wohnte Otti Lehmann. Er war ein legendärer Radioreporter, ein grossartiger Journalist. Er machte viele Reportagen über Afrika und war mehrmals zu Besuch im Kongo.

«Eines Tages fuhr ein Taxi mit Otti Lehmann an mir vorbei. Aus dem Autofenster rief er mir zu, dass er wieder auf dem Weg nach Afrika sei. Ich antwortete ihm, er solle lieber uns dorthin reisen lassen.»

Otti Lehmann kam von diesem Flug nicht mehr zurück. Das Flugzeug war an einem Berg zerschellt.

Das Café am Münsterplatz war ein Treffpunkt und Ort der Geselligkeit, aber auch der Anregung, sowohl geschäftlich wie politisch:

«Mein Vater fing am 7.00 Uhr mit der Arbeit an und um etwa 8 Uhr ging er ins Café. Dort trafen sich alle ‚Persönlichkeiten‘ des Münsterbergs, wie beispielsweise die Mitarbeitenden des Bau- und des Erziehungsdepartementes. Regierungsrat Schneider trank dort gemütlich seinen Kaffee und beim gemeinsamen Reden wurden Probleme besprochen und mögliche Lösungen diskutiert. Wer irgendetwas wissen wollte oder Verbindungen brauchte, ging ins Café.»

(Peter Weiland)

Zunft und Fasnacht

Zunft

Die Familie Weiland war und ist auch sozial sehr engagiert. In der Schmiedenzunft Basel nehmen sie einen wichtigen Platz ein.

Das Zunftwesen stammt aus dem Mittelalter. Der heutige Spalenberg hiess früher Schmiedenberg. Die gesamte Handelsroute aus Frankreich kam damals über den Rosshof in die Stadt hinein, wo auch die Rösser deponiert wurden. Die Schmiede kamen dorthin, um die Pferde und die Wagen zu beschlagen.



Peter Weiland als Ehrengast beim Sechseläuten in Zürich



Schauschmieden E E Zunft zu Schmieden, Christoph und Peter Weiland

In der Basler Schmiedenzunft ist es als Mitglied Pflicht, das metallverarbeitende Handwerk einmal selbst ausgeübt zu haben. Es ist die einzige Zunft, die das handwerkliche Können als Bedingung zur Aufnahme stellt. Bei den anderen Zünften läuft die Aufnahme auch über Empfehlung und über die Familie.

Die Schmiedenzunft ist im Schmiedenhof zu Hause, auch wenn dieser nicht mehr im Besitz der Zunft ist. Im Jahre 2005 wurde das 750-jährige Bestehen der Zunft gefeiert.

Peter Weiland war über viele Jahre Zunftmeister. Danach wurde er Vorsitzender Meister aller Basler Zünfte, eine sehr hohe Auszeichnung.

Durch die Aktivität seines Vaters erhielt Christoph Weiland bereits in jungen Jahren einen Einblick in die Zunft-Welt.

Mit 20 Jahren hat er sich aus Gründen der Tradition der Schmiedenzunft angeschlossen und später die Position des Bannerherrn übernommen. Seit Frühjahr 2011 ist Christoph Weiland im Vorstand der Schmiedenzunft.

Fasnacht

Das Herz der Familie Weiland gehört seit Generationen der Basler Fasnacht und der Clique Schnoggekerzli:

«Mit 11 Jahren habe ich in der Clique ‚Schnoggekerzli‘ angefangen Piccolo zu spielen und Fasnacht zu machen.

Drei Generationen Weiland sind dieses Jahr (2010) in der Clique an der Fasnacht auf der Gasse gestanden: In der Jungen Garde hat einer meiner beiden Söhne den Vortrab gemacht und mein anderer Sohn hat zum ersten Mal gepfiffen. Ich habe beim Stamm gepfiffen und mein Vater war bei den Alten Garde Tambourmajor. Es war ein eindrücklicher Moment!»

(Christoph Weiland)



Die Werkstatt der Schlosserei Weiland etablierte sich im Laufe der Jahre zu einem gemütlichen Treffpunkt nach dem Morgenstraiich:

«An der Fasnacht, nach dem Morgenstraiich ist unsere ‚Clique‘ immer in der Weinstube von Lisette Hunziker am Spalenberg eingekehrt. Als die Weinstube umgebaut wurde (zum heutigen Hotel Basel) stellte sich uns die Frage, wohin wir nach dem Morgenstraiich gehen sollen.

Vorne links: Peter Weiland





Drei Generationen Weiland Fasnacht 2010: Peter (Tambourmajor), Christoph und Till (Pfeiffer)

Mein Vater äusserte die Idee, sich in der Werkstatt am Münsterberg noch ein Glas Wein zu genehmigen und auf der Esse ein paar ‚Wienerli‘ zu braten. Über Jahre hinweg hat sich diese Tradition institutionalisiert, wobei das erste Fest besonders gut gelungen war. Dauernd mussten wir zur Metzgerei Bell gehen, um uns erneut mit Würsten einzudecken.

Dieser Brauch ist einige Zeit eingeschlafen, bis Christoph diesen wieder zum Leben erweckt hat. Einer der Mitarbeiter steht an der Esse, brät Würste und bei einem Schluck Wein ist es jedes Jahr sehr gemütlich.»

(Peter Weiland)

Obwohl Christoph Weiland mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in Biel-Benken wohnt, ist er Basler geblieben:

«Meine Heimat und Zugehörigkeit habe ich in Basel.

Ich bin immer Basler gewesen, ich werde immer Basler bleiben!»

Seit vier Generationen dabei, 80. Geburtstag Peter Weiland und 100 Jahre Schlosserei: Familie Weiland ladete an der Fasnacht 2014 die Clique Schnoogekerzli zu einem grossen Apéro im Stadtcasino ein, als Dank gab es folgenden Vers:

Laudatio 2014

Weilands sinn witzigi,
gfitzti und hitzigi,
liebi, charmanti
und sehr anerkannti,
uns alle bekannti,
mit Egge und Kanti.
Si hänn s Militärische
lieber als Sphärische....,
wo me so lahm isch!
Sinn fit und dynamisch,
sehr kreftig und heftig!
Hänn s gärn emol deftig!
Hänn Tämperamänt,
sinn omnipresänt.
Si dängge politisch,
sinn muetig und kritisch.
Zum Dail sinn si zünftig,
und läbe vernünftig,
sinn richtigi Gniesser
und gar keini Spiesser.
Kaufmännisch dänggendi,
Business guet länggendi,
hitzebeständig,



Die Schmiede als «Energieförderer» für Cliquesfreunde

Ysedail wändendi,
Idee versprühendi,
um s Gschäft sich bemüehendi,
erfolgrychi, ehrligi,
geischtrychi, heerligi,
in d Fasnacht verliebti,
im Drumme sehr giebt,
Zeedel eim bringendi,
Tambourstogg schwingendi,
Schnooggevermehrendi,
d Fasnacht verehrendi.
Mir sage s gärn alle,
dass si uns gfalle.

Mir sage s eimol mee, und s macht ys stolz:
d Familie Weiland isch us guetem Holz!

Die Werkstatt am Münsterberg in den 60er Jahren mutierte an der Fasnacht zur Trinkstube





Peter und Christoph Weiland: Wer schmiedet die besseren Bratwürste an der Fasnacht?



Die Geschichte von Marlene Weiland-Heid

Die Bäckerei Heid – Kindheit und Jugend

Marlene Weiland ist in ihrer Kindheit und Jugend ebenfalls in einem Geschäftshaushalt aufgewachsen. Die Bäckerei Heid befand sich im Langen Loh in Basel, an der damaligen Militärstrasse, die danach zur General-Guisan Strasse umgetauft wurde.

Als kleines Kind erlebte sie den Krieg. In Nächten, in denen durch die Geschosse der Deutschen und Franzosen auch in Basel die Alarmsirenen ausgelöst wurden, musste sich die Familie Heid im Keller aufhalten. Vor dem Zubettgehen wurden die Kleider genauso hingelegt, dass die Kinder jederzeit in die Kleider schlüpfen konnten, um für den Notfall gerüstet zu sein.



Marlene mit ihrer Mutter Maria Heid-Nyffeler vor ihrer Bäckerei, 1936

Ihr Vater wurde während des Krieges zum Militärdienst einberufen. Durch seine berufliche Tätigkeit konnte er bewirken, dass er an der Grenze in Allschwil seinen Dienst verrichten konnte.



Walter Heid-Nyffeller mit Marlen, 1937

Somit war es ihm möglich, während des Tages im Militär zu dienen und abends nach Hause zu kommen, um in der Backstube zu arbeiten.

Die Bäckerei war ein wichtiger Teil der Kindheit von Marlene Weiland, von klein auf waren sie und ihre Schwester in den Betrieb involviert gewesen. Als Marlene zu klein war, um über den Ladentisch zu sehen, stand sie auf einem Schafthinter dem Tisch und konnte mit dessen Hilfe den Leuten mit ihren kurzen Armen die Ware über den Verkaufstisch reichen. Die Familie wohnte im selben Haus in dem das Geschäft war und somit waren Privat und Geschäft eng miteinander verbunden.

All die Arbeitsjahre gab es kaum Raum für Freizeit, ihre gesamte Kraft widmete das Elternpaar dem Familienbetrieb. Herr und Frau Heid waren den ganzen Tag in der Nähe ihrer Kinder, Zeit für ihre Töchter hatten sie jedoch kaum. Beide arbeiteten von morgens bis abends im Geschäft, während sich eine Haushaltshilfe um die beiden Mädchen kümmerte. Ihr Vater hatte gehofft, dass ein zukünftiger Schwiegersohn das Geschäft übernehmen werde, was jedoch nicht eintraf.

Im Jahre 1963 verkauften sie das Geschäft und konnten die folgenden Jahre das Alter noch geniessen.



Walter und Maria Heid-Nyffeler

Heirat mit Peter Weiland: Geschäft und Familie aus der Sichtweise von Marlene Weiland

Als Marlene Heid ihren zukünftigen Mann kennen lernte, hatte sich Peter Weiland bereits entschieden, die Meisterprüfung abzulegen und war mit seinen 23 Jahren mit ganzer Kraft im elterlichen Geschäft engagiert..

Im Jahre 1960 folgte die Hochzeit. Die ersten Jahre wohnte das frisch vermählte Paar im Mehrfamilienhaus der Familie Heid, wo Marlene Weiland weiterhin im Geschäft ihrer Eltern mithalf.

Damals lebten noch die Eltern von Peter Weiland, sodass ihre Hilfe in der Schlosserei nicht notwendig war. Die ersten drei Ehejahre, vor der Geburt ihres ersten Sohnes, war sie in der Bäckerei tätig.

1963 kam Markus auf die Welt und zwei Jahre danach, 1965, folgte ihr zweiter Sohn Christoph.

Marlene Weiland widmete sich voll und ganz der Erziehung der Kinder und der Führung der Familie. In ihrer Kindheit hatte sie erfahren, was es bedeutet, wenn beide Eltern im Geschäft arbeiten.

Ihr war es wichtig, für ihre Kinder als Mutter präsent zu sein. Zudem war es nicht erforderlich, im Geschäft mitarbeiten zu müssen:

«Meine Schwiegermutter führte viele Jahre die Buchhaltung, welche danach Peter übernahm. Sie durfte danach weiterhin die Lohnabrechnungen machen, welche sie noch viele Jahre ausführte.»

Heidi Weiland, die Ehefrau von Hans, hatte eine kaufmännische Ausbildung und half Peter Weiland im Büro, als dieser Unterstützung benötigte.

Hans Weiland und seine Familie wohnten nach ihrer Heirat im Haus am Münsterberg. Mit der Zeit stellten sie fest, dass die Wohnsituation mit kleinen Kindern, mitten in der Stadt, nicht das Richtige für sie ist und sie zogen nach Hochwald um, wo sie ein Haus kauften.

Heidi Weiland-Luchsinger half danach weiter im Büro aus. Mit der Zeit wurde ihr die tägliche Fahrt aus Hochwald jedoch zu viel. In den 70er Jahren entschied sich Marlene Weiland, zwei Mal in der Woche im Büro mitzuhelfen.

Sie fing um 8 Uhr früh im Geschäft an und war wieder zuhause, wenn die Kinder nach der Schule zum Mittagessen nach Hause kamen. Sie war jedoch



Marlene und Peter Weiland, Dezember 2013

nicht bereit, mehr als zwei Mal wöchentlich im Geschäft zu arbeiten, da ihre Priorität den Kindern und der Familie galt.

Die Familie musste lange Zeit mit wenig Geld haushalten. Die beiden Brüder teilten sich das Geschäft und der Ertrag des Geschäftes musste halbiert werden.

Nach acht Jahren im Wohnhaus ihrer Eltern zogen sie in ein Haus in die Weiherhofstrasse, wo die Familie 40 Jahre ihres Lebens verbrachte.

«Die finanzielle Situation war schwierig und die Ausgaben mussten genau kalkuliert werden. Während zehn Jahren war es eine ziemlich Durststrecke, die wir durchgehen mussten. Jedes 5-Rappen-Stück musste umgedreht werden.»

Als Marlene Weiland die Buchhaltung des Geschäftes übernahm, konnte sie ihren Mann beruflich etwas entlasten. Sie besaßen nur ein Auto, das Peter Weiland benötigte. Aus diesem Grund führte sie die Buchhaltung des Betriebes von zuhause aus und konnte sich somit den mühseligen Arbeitsweg ersparen.

Peter Weiland musste auch nach Feierabend zuhause weiter arbeiten. Nach dem gemeinsamen Abendessen mit Frau und Kindern, zog er sich in sein Heim-Büro zurück. Hauptsächlich fertigte er Zeichnungen für die Kunstschmiede an:

«Um halb sieben Uhr morgens hat er das Haus verlassen und kam zum Familientisch am Mittagessen nach Hause. Abends kam er etwa um sechs Uhr zum Abendessen wieder nach Hause und nachdem die Kinder im Bett waren, hat er weiter gearbeitet.»

Den Sonntag hielt er jedoch immer für die Familie frei. Neben der Arbeit war Peter Weiland auch in der Zunft und in der Fasnachtsclique. Für Marlene Weiland bedeutete dies, abends alleine bei den Kindern zu sein. Freizeitaktivitäten oder ein freier Abend lagen danach nicht mehr drin.

«Wir mussten zusammen halten, um das Geschäft weiter führen zu können. Nur durch eine starke Zusammenarbeit und der richtigen Einstellung dazu, konnte das Geschäft auch die Krisen überstehen. Der Bruder meines Mannes war oft krank, sodass die gesamte Last auf meinem Mann lag. In dieser Situation musste auch ich verzichten, um ihn stützen zu können. Es gab Jahre, in denen mir dies nicht einfach fiel, aber es gab keine andere Möglichkeit. Auch mein Mann war ein sparsamer Mensch, er hat kein Geld für seine Hobbies ausgegeben. Es bestand kein Zweifel, dass wir dies gemeinsam bewältigen.»

Seit sieben Jahren leben Peter und Marlen in einer Wohnung in Allschwil.

Marlene Weiland beschreibt ihre Söhne:

«Markus war von klein auf ein anderer Charakter als Christoph. Er hat das Gymnasium absolviert und sich danach entschieden, Jus zu studieren. Seine Entwicklung unterschied sich deutlich von Christophs Werdegang, der sich bereits mit 14 Jahren entscheiden musste, welchen Berufsweg er einschlagen möchte. Markus war und ist aber immer ein Sohn eines Handwerksbetriebes geblieben, welchem er auch lange Zeit als Kommanditär angehörte. Christoph ist ein sehr guter Geschäftsmann und leitet den Betrieb mit starken Händen.»



Markus und Karin Weiland mit ihren Söhnen Moritz und Linus, Februar 2014



Christoph und Nicole Weiland mit ihren Söhnen Till und Bastian, Februar 2014



«In der Schmiede erweicht man das Eisen, indem man das Feuer anbläst und dem Stabe seine überflüssige Nahrung nimmt; ist er aber rein geworden, dann schlägt man ihn und zwingt ihn, und durch die Nahrung eines fremden Wassers wird er wieder stark. Das widerfährt auch dem Menschen von seinem Lehrer.»

Johann Wolfgang von Goethe





Metallbau
Laufenstrasse 26
4053 Basel

Kunstschlosserei
Münsterberg 16
4051 Basel

Telefon 061 331 61 01
Fax 061 331 70 37
email weiland@weiland.ch
www.weiland.ch